Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 123. Samstag, den 17. Oktober 1914. 30. Jahrgang

Allgemeiner deutscher Vormarsch nach der Küste.

Am Meere.

Die deutschen Regimenter stehen am Meere, England gegenüber, die Geschütze nach England gerichtet. Weit müssen wir in der Geschichte zurückblättern, um ein ähnliches Bild zu finden, denn auch in den Freiheitskriegen erstreckten sich große militärische Operationen nicht bis in diese Gebiete. Damals empfing England den Besuch der verbündeten Monarchen und des alten Blücher, als Napoleon niedergerungen war, und der Jubelsturm, mit welchem die „Befreier Europas" in London empfangen wurden, kannte keine Grenzen. Heute kommen wir als Vertreter moderner Kultur, um die Briten zu belehren, was es heißt, Moskowitern, Mongolen und sonstigen exotischen Völkerstämmen zur Seite zu stehen. Nichts, was sonst den Engländern heilig war, gilt ihnen heute mehr, sie haben nur den einen Gedanken, daß die deutsche Tüchtigkeit und Wahrheit mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln niedergeworfen werden muß. In der deutschen Brust hat sich ein tüchtig Stück Erbitterung gegen die „Vettern" jenseits des Kanals angesammelt. Ein Wunder wäre freilich, wenn es sich anders verhielte.

In diesen Gebieten am Meere haben sich Engländer und Franzosen mehrere Jahrhunderte hindurch bekriegt, von hier aus versuchte es Napoleon vergeblich, den Kanal zu überschreiten, um Truppen auf britischen Boden zu bringen, und seine erbittersten Gegner damit ins Herz zu treffen. An Napoleon und vielen anderen Beispielen können wir ersehen, wie die Engländer hassen, und wir hätten uns keinen Zweifeln hinzugeben brauchen, was uns im Falle einer Niederlage beschieden gewesen wäre. Die Artikel englischer Zeitungen, welche diese Möglichkeit behandelten, sind heute verschwunden, man ist schon so gnädig, einzuräumen, daß Deutschland vor einem Krieg im eigenen Lande bewahrt bleiben werde; aber an einen Angriff auf England selbst will man öffentlich noch nicht glauben.

Wie gering das englische Volk von seiner Presse geistig eingeschätzt wird, ergibt sich aus den Darlegungen eines Londoner Blattes, das die Gefahren eines Zeppelinangriffes damit zu bemänteln suchte, daß es sagte, es sei ja möglich, daß ein Luftschiff über der Themse erscheinen könnte, aber fraglich, ob es nach Belgien zurückgelangen würde. Wir sollten meinen, die deutschen Streiter hätten zu Lande und zu Wasser, wie unter dem Wasser und in der Luft im Verlaufe dieses Krieges gerade oft genug gezeigt, daß das Leben für Deutsche keine Rolle spielt, wenn es gilt, den Feind zu treffen. Daß diese oberflächliche Behandlung der deutschen Luftwaffe durch die Briten nur die inneren Sorgen verdecken soll, liegt auf der Hand. Denn wir wissen selbst, daß wir mit Bombenwerfen auf dem englischen Festland allein unseren Feind kaum mürbe machen werden, wir müssen zu diesem Zwecke schon seine Flotte treffen.

Die Drohung des Marineministers Churchill, unsere Kriegsschiffe wie Ratten aus den Löchern herausheben zu wollen, ist bis heute nicht wahr gemacht worden. Wir dürfen deshalb abwarten, ob die Ankündigung, die englischen Panzerkreuzer würden die deutschen Stellungen am Meere bedrohen, von einem großen Erfolg begleitet sein wird. In London will man nicht glauben, daß unsere schweren Geschütze den englischen Schiffskolossen gewachsen resp. praktisch zu verwenden wären, weil sie zu schwer tranportiert werden könnten. Unsere Krupp'schen Mörser sind für alle Festungen eine große Ueberraschung gewesen, und so mögen die Engländer getrost abwarten, wie wir ihrer Marine an der Meeresküste dienen werden. Wenn sie ihrer Schiffsbatterien so sicher sind, hätten sie ja längst deren Leistungsfähigkeit vor Helgoland oder sonstwo probieren können; aber sie haben sich doch mehrere Monate lang weislich gehütet.

Was die Hauptsache ist, wir avancieren tatkräftig am Meere, wir stehen England vor der Nase und werden, darauf können die Londoner Zeitungen Gift nehmen, nicht so bald von der Küste wieder fortgehen. John Bull ist außer sich, daß wir überhaupt so weit gelangt sind, und operiert gegen uns mit tausend Möglichkeiten, welche die Zukunft bringen soll. Den alten derben Spruch, der da lautet: „Erstens kommt immer alles anders und zweitens, als man denkt —" kennt man drüben augenscheinlich nicht.

* * *

„Gegen Kaiserismus und Militarismus"

lautet jetzt die Kriegsparole unserer Feinde. Es ist bemerkenswert, daß namentlich die Engländer um eine sachliche Begründung des Weltkrieges bemüht sind, den sie, von Brotneid und Habgier getrieben, freventlich heraufbeschworen haben und nach Möglichkeit von ihren Bundesgenossen ausfechten lassen. Nicht das deutsche Volk, nicht das Deutsche Reich soll bekämpft werden, sondrn lediglich der von Preußen ausgehende Militarismus, der sich im „Kaiserismus" verkörpere. Daher sei es das Hauptziel des Krieges, das Haus Hohenzollern abzusetzen und Preußen zu einer Republik zu machen. Unsere Feinde beweisen mit ihrem Haß, daß ihnen wohl bewußt ist, wo die starken Wurzeln der unbeugsamen Kraft des deutschen Volkes und Reiches stecken. Sie haben aus dem geschichtlichen Werdegang Preußens und des deutschen Reiches gelernt und die richtigen Schlüsse gezogen. Ein ehrlicher französischer Sozialist rief dieser Tage seinen Landsleuten zu: Macht einen König oder macht Frieden. Die „Deutsche Tageszig." aber hat recht, wenn sie den ob ihrer Mißerfolge wütenden Feinden gegenüber hervorhebt: Für die Deutschen hat es nie einen Augenblick gegeben, der ihnen klarer, tiefer und glänzender als jetzt gezeigt hätte, was sie am Kaisertum, an der Monarchie und an ihrem Volksheer im Zeichen des monarchischen Gedankens haben.

Es dämmert!

In Belgien geht laut „Kreuz-Ztg." eine höchst beachtenswerte Bewegung vor: es dämmert allmählich unter der unglücklichen Bevölkerung eine Vorstellung davon auf, wer der Anstifter des Unheils ist, das über sie hereingebrochen ist. Die aufgeriebene Besatzungsarmee und die Einwohnerschaft von Antwerpen, die in alle Winde zerstreut worden sind, verbreiten die Kunde von dem Verhalten der Engländer in Antwerpen im Lande und nun erfahren auch die flüchtenden Belgier, die fast mittellos nach England kommen, die „Liebe" des treuen Bundesgenossen am eigenen Leibe, denn die englischen Zeitungen sprechen ganz offen ihren Unmut über die belgische Einwanderung aus und erklären es für höchst ungehörig, daß diese Leute nun den Engländern selbst Arbeit und Verdienst wegnehmen wollen. Sie sind höchstens damit einverstanden, daß der englische Staat ihnen irgendwo ein Stück Land zur Verfügung stelle, auf dem sie sich beschäftigen könnten, ohne die einheimischen Arbeitskräfte zu schädigen! Das heißt mit anderen Worten, man will die Belgier, die für England und im Vertrauen auf Englands Hilfe und englische Versprechungen Leben, Leib und Land hingegeben haben, nun, wo sie um ein wenig Achtung und einen warmen Unterschlupf für den Winter bitten, einfach als Kriegsgefangene, mit schmaler Kost und etwas unfruchtbarem Land, für sich arbeiten lassen! Diese schamlose Zumutung der englischen Zeitungen öffnet jetzt selbst den verblendeten Belgiern die Augen, die mit Schaudern sehen, in welchen Abgrund sie ihre Englandliebe gebracht hat.

Die unheimliche Macht Deutschlands an der Aisne.

London, 16. Okt. Es wirkt erheiternd, wenn man die Mitteilungen, die in gestrigen englischen Blättern erscheinen, über das sichtbare Erlahmen der deutschen Angriffe in Westfrankreich, eine Erklärung des militärischen Mitarbeiters der Morning-Post gegenüberstellt: „Wo die Deutschen die Truppen herholen, um ihre Linien so weit ausdehnen zu können, während sie östlich der Maas noch Gegenangriffe ausführen, ist ein Geheimnis, das in diesem Augenblick nicht aufzuklären ist. Man muß unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommen, daß die militärischen Kräfte Deutschlands noch lange nicht vollständig entwickelt sind. Hinter den geübten Truppen der 1. und 2. Linie und den alten Soldaten des Landsturms befinden sich ungefähr 100 000 halbgeübte und 5 Millionen ungeübte Männer, die in der Not dienstflichtig sind. Ein junger Engländer erzählte mir: Man hat uns weiß gemacht, die Deutschen verständen nicht zu fechten. Aber, mein Ehrenwort, sie fochten bei der Aisne wie Teufel. Die Stimmung unter dem Feinde ist im allgemeinen nicht schlecht. Wir konnten seine Infanterie in unsern Schanzen singen und Harmonika spielen hören."

Panik in Ostende.

Der Kriegskorrespondent der Daily News berichtet aus Ostende, daß vorgestern eine große belgische Truppenmacht in die Stadt marschiert, aber gegen mittag wieder abgezogen sei. In der Ferne war Kanonendonner hörbar. Viele Bewohner flüchten. Um 2 Uhr nachmittags wurde zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß heute keine Schiffe mehr nach England führen. Tausende von Menschen standen umher oder bereiteten sich zur Flucht vor. Andauernd zogen verwundete Soldaten durch die Stadt nach den Stätten vom Roten Kreuz. Alle verfügbaren Schiffe waren bestimmt, die Verwundeten an Bord von Transportschiffen zu bringen. Alle Läden waren schon nachmittags geschlossen. Die Panik war bereits so groß, daß der Korrespondent später in Sluis eine Menge Bürger der besseren Kreise von Ostende ohne jedes Geld antraf; sie waren Hals über Kopf geflohen. Am Dienstag morgen reisten die belgische Regierung, sowie die Beamten und Familien nach Havre ab.

Kopenhagen, 16. Okt. Times meldet aus Ostende: Die Flüchtlinge warten auf Dampfergelegenheit nach England. Der Kai war überfüllt. Ergreifende Szenen spielten sich ab, als der Dampfer loswarf. Die Zahl der Flüchtlinge ist ungeheuer. Die Menschen lieferten sich förmliche Kämpfe, um an Bord zu kommen. Während dieser Auftritte bemerkt man hoch in der Luft einen deutschen Flieger. Ostende ist jetzt buchstäblich ohne Einwohner.

Ypern „besetzt" und — umzingelt.

Nieuws van den Dag melden aus Amsterdam: Ypern ist durch die Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Calais befinden, weist auf den allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Weiter meldet das Blatt aus Terneuzen: Deutsche Truppen, die nach Tausenden zählen, rücken durch Salzaete nach Westen vor. In Salzaete wurde ein Aufruf erlassen, daß alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelden müßten. Assenede wurde besetzt.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Aardenburg: Die Deutschen haben die Brücke bei Stroobrügge an der holländischen Grenze besetzt. Ströme von Flüchtlingen kommen in Seeländisch-Flandern an.

Weitere Erfolge der Oesterreicher.

Amtlich wird verlautbar vom 15. Oktober mittags: Gestern eroberten unsere Truppen die befestigten Höhen von Staraſol. Auch gegen Starý und Samdor gewannen unsere Angriffe. Nördlich des Strwiaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zur Südfront von Przemysl im Besitz. Am Sanfluß abwärts der Festung wird gleichfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Wyszkow und Okole erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
Generalmajor von Höfer.

Der Rückzug der Russen aus Galizien schreitet weiter fort.

Der „Nationalztg." wird aus Wien gedrahtet: Der Rückzug der Russen aus Galizien schreitet immer weiter fort. Eine Veröffentlichung der Regierung fordert die geflüchteten Ortsbewohner Galiziens und die dortigen Behörden auf, sich zurückzubegeben, da die Russen aus mehr als 80 galizischen Ortschaften, die sie besetzt hatten, vertrieben sind. Etwa 160 Ortschaften sind von den Russen freiwillig geräumt worden.

Anerkennung für die Deutschen in Antwerpen.

Die Pariser Blätter konstantieren das humane Auftreten der deutschen Besatzung in Antwerpen. Die deutschen Soldaten arbeiteten unermüdlich an dem Löschen der Brände.

280 000 Flüchtlinge aus Belgien.

In Holland sind jetzt 280 000 Flüchtlinge aus Belgien. Längs der Strecke Roosendaal—Bergen op Zoom und der Bahnlinie nach Vlissingen stürmen jeden Augenblick die ausgehungerten Flüchtlinge die Autos, in denen Nahrungsmittel nach Süd-Belgien geschickt werden. Auch die holländische Königin hat ihre Wagen mit Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln für die unglücklichen Flüchtlinge und Obdachlosen geschickt.

Bericht der Heeresleitung.

Berlin, 16. Oktober. (Großes Hauptquartier.) **Amtlich. Die Russen versuchten am 14. Oktober, sich wieder in den Besitz von Lyck zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen.**

800 Gefangene,

1 Geschütz und 3 Maschinengewehre

fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Okt., Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melden in ihrer amtlichen Bekanntmachung, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, z. B. bei Berry—au—Bac nordwestlich Reims merkliche Fortschritte gemacht haben. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Wolffs Telegraphisches Büro.

Gespannte Lage zwischen Tokio und Peking.

Frankfurt a. M., 16. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: „Daily Telegraph" erhält ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Tsingtau durch die Japaner zunächst eine Verzögerung erlitten hat, weil infolge Mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

Mobilmachung in Portugal?

Köln, 17. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Dem „Exchange Telegraph" wird aus Lissabon berichtet: Es verlautet, daß der Ministerrat die allgemeine Mobilmachung angeordnet habe. Das jetzige Ministerium werde um einige Politiker vermehrt werden. Eine Reutermeldung erklärt es für unrichtig, daß Portugal Deutschland den Krieg erklärt habe. Immerhin, so bemerkt die Meldung, wachsen in Portugal die Gefühle einer vollen Sympathie gegenüber England jeden Tag. Man ist der Ansicht, daß Portugal auf jede Möglichkeit gefaßt sein müsse, um England, wo immer es sei und zu jeder Zeit zu unterstützen.

Schwere Verluste der Franzosen.

Berlin, 17. Okt. Der „Tägl. Rundschau" wird aus Madrid gedrahtet: Eine in Barzelona erscheinende Zeitung läßt sich am 29. Sept. über die französische Grenze berichten, die Franzosen hätten 150 000 Tote und 350 000 Verwundete. Von Gefangenen wird nichts gemeldet.

Lokales.

§ **Annen,** 17. Oktober.

Auszug aus den weiter erschienenen deutschen Verlustlisten, soweit die Toten, Verwundeten und Vermißten dem Amtsbezirke Annen und Kirchhörde angehören.

Füsilier-Regiment Nr. 37, Krotoschin.

Reservist Eduard Demandt Hombruch, vermißt.
" Josef Keller Holthausen, schwer verwundet.
" Theodor Mosqua Annen, leicht verwundet.
" Walter Möller Annen, leicht verwundet.
" Otto Koch Auf dem Schnee, vermißt.
" Gustav Hellmeier Brunebeck, vermißt.

§ **Annen,** 17. Oktbr. (Das Eiserne Kreuz) erhielten für ihren Heldenmut und ihre Unerschrockenheit der Sohn Albert des Schreinermeisters Christian Gottschalk mit Beförderung zum Unteroffizier und der Musketier Franz Hiller von hier, der beim 17. Infanterieregiment 9. Kompagnie gedient hat.

§ **Annen,** 17. Oktbr. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb der Reservist Franz Preuß von hier. Ehre seinem Andenken.

— (Einen vaterländischen Volksabend) veranstaltet morgen abend 6 Uhr der Ortsausschuß für Jugendpflege. Der morgige Sonntag ist der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig; in Ansprachen wird man einen Rückblick werfen auf die eiserne Zeit vor hundert Jhren und dann das augenblickliche gewaltige Völkerringen der Jugend vor Augen geführt werden. Man will die Herzen begeistern für die heiligen Güter der Nation und ihnen den schweren Ernst der Zeit und die Erhebung des ganzen deutschen Volkes zur kraftvollen Verteidigung des Vaterlandes klarmachen. Das ausführliche Programm für diese patriotische Feier befindet sich in der vorigen Nummer.

— (Die am 12. ds. Mts. einberufenen Landwehrleute und freiw. Landstürmer) gedenken gar oft noch des herzlichen Abschiedes von Annen und sprechen dem Herrn Kapellmeister Schürmann und seinen fleißigen Musikern für die schönen musikalischen Darbietungen, sowie dem Herrn Hauptlehrer Pleuger für die frdl. Abschiedsworte ihren tiefgefühlten Dank aus. So lautet die Karte, die wir heute morgen aus dem Sennelager erhielten.

— (Grüße an die Heimat.) Wir erhalten noch folgende Karte: Viele Grüße senden die Annener Jungen (Ersatz-Reservisten) auf der Fahrt nach Köln zum 55. Infanterieregiment. C. Rüping, Otto Ludwig, E. Füchtemann, P. Ohrlach, H. Jüdemann, O. Luka, F. Rudolf, August Braun, F. Klein, H. Bösing, W. Beckhoff, W. Treckmann, O. Bunse, H. Schulte, M. Janushak, Fritz Wehberg.

§ **Annen,** 17. Oktober. (Elektrizität und Gas.) Da die Einfuhr von Petroleum in den augenblicklichen Kriegszeiten gänzlich aufgehört hat, Deutschland aber nur wenig Petroleum erzeugt, ist dieses Leucht- und Heizmittel bereits knapp geworden und im Preise gestiegen. Es steht zu erwarten, daß die Preissteigerung, je länger der Krieg dauert, weiter anhält und eine noch nicht dagewesene Höhe erreichen wird. Desgleichen sind die Preise aller Heizöle, insbesondere des aus Steinkohlenteer erzeugten Teeröls, angezogen, da an diesen Oelen die kaiserliche Marine einen außerordentlich hohen Bedarf hat. Weiterhin wird für den kommenden Winter, wie das Kohlensyndikat bereits angekündigt hat, auch die Hausbrandkohle eine Preissteigerung erfahren. Es liegt daher im wirtschaftlichen Interesse aller Industriellen, Gewerbetreibenden und Haushaltungen, welche Heizöl zum Härten und Löten usw., Petroleum für Beleuchtung und zum Kochen, sowie Hausbrandkohlen für den Küchenherd gebrauchen, diese Mittel durch Elektrizität, Gas bezw. Gaskoks zu ersetzen. Weder der elektrische Strom noch Gas, noch der aus der Gaskohle erzeugte Gaskoks werden in den Städten durch den Preisaufschlag verteuert werden. Die elektrische Beleuchtung ist eine billige Beleuchtungsart und das Kochen mit Gas ist heute an für sich schon recht verbreitet. Der kleinstückige Gaskoks kann zudem erfahrungsgemäß in den allermeisten Kohlenherden als Ersatz für Hausbrandkohlen verwandt werden, ohne daß die Herdplatten unter der Hitze leiden.

— (Automobil-Liebesgaben Transport.) Die ersten der an der Fahrt zur Front beteiligten Wagen sind gestern wohlbehalten zurückgekehrt. Die Teilnehmer sind von dem Verlauf außerordentlich befriedigt. Ueberall, wohin sie kamen, wurden sie mit hellem Jubel begrüßt u. auch mancher Westfale hat mit Dankbarkeit die reichen Spenden der Dortmunder empfangen. Die gewonnenen Eindrücke haben den Wunsch entstehen lassen, sobald als möglich eine neue Sendung zur Front zu bringen, da, das muß festgestellt werden, einstweilen nur die unmittelbar bis an die kämpfenden Linien herangebrachten Sendungen die Stellen erreichen, bei denen ein dringendes Bedürfnis vorliegt. Auf der Rückreise sind den Wagen Postsachen in großer Anzahl mitgegeben worden, sodaß durch diese Gelegenheit auch bei den Angehörigen in der Heimat große Freude über die erhaltenen Lebenszeichen herrschen wird.

§ **Annen,** 17. Okt. (Deutsche Art, jetzt treu gewahrt.) Es wird ernst gemacht auf allen Gebieten, auch die Mode fühlt die eiserne Faust der neuen Zeit. Im Sitzungssaal des preußischen Herrenhauses wurde in einer Versammlung deutscher Hutindustrieller von hervorragenden Fachleuten die durch den Krieg geschaffene Lage besprochen und die Gesichtspunkte zur Schaffung einer zweckmäßigen deutschen Modeform festgesetzt, damit sofort mit der praktischen Arbeit begonnen werden kann. Es harren in dieser Industrie bereits Zehntausende von Aufträgen und Bestellungen.

— (Versammlungen) halten morgen nachmittag ab der Veteranen-Verein und der Annener Ziegenzucht-Verein. Siehe Inserate in vor. Nr.

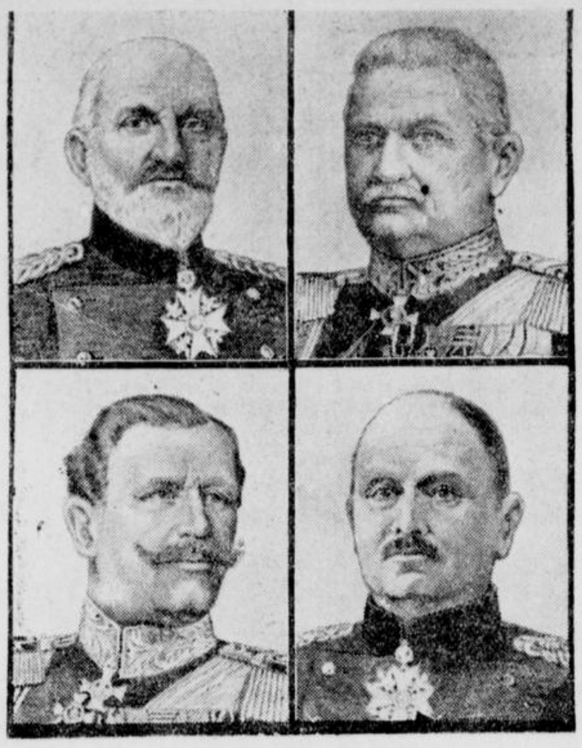
× **Annen,** 17. Oktbr. (Wegen widernatürlicher Unzucht) wurde ein in der Blücherstraße wohnender 20 Jahre alter Arbeiter festgenommen u. dem Gerichtsgefängnis Dortmund zugeführt.

— (Festgenommen) wurde hier ein Mann aus Hagen, der Ansichtskarten und sonstige Sachen verkaufte, ohne aber im Besitz eines Wandergewerbescheins zu sein.

Annen, 17. Oktober. (Wetteraussichten für den 18. und 19. Oktbr.) In der Luftdruckverteilung über dem Festlande Europas ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Die Witterung behält daher ihren gegenwärtigen Charakter. Sie bleibt wolkig, zeitweise aufklarend, bei nördlichen Winden, kühl und vorwiegend trocken.

§ **Annen,** 17. Okt. (Zur gefl. Beachtung.) Auf die in der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Bekanntmachungen betr. öffentliche Vorträge und Besuch der Wirtschaften seitens Verwundeter machen die beteiligten Stellen hiermit ganz besonders aufmerksam.

§ **Rüdinghausen,** 17. Okt. (Einbruchsdiebstahl.) Dem Bergmann Heinrich Kohlmann zu Rüdinghausen Nr. 37 und dem Steiger E. Wiebusch Brunebeck 3 wurden aus den Ställen Hühner gestohlen. Außerdem wurden den Steigern Haakert und Völker Kaninchen entwendet. Die Ställe sind mit Gewalt aufgebrochen und die Tiere gleich an Ort und Stelle geschlachtet worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.



Deutsche Heerführer.

Von links nach rechts (oben) Generaloberst Josias von Heeringen, Führer der 7. Armee, Generaloberst Karl von Bülow, Führer der 2. Armee, (unten) General der Kavallerie von Einem, Generaloberst von Kluck, Führer der 1. Armee.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser bei seinen Soldaten.

Berlin, 17. Okt. Der „Deutschen Kriegsztg." wird aus München gedrahtet: In einem soeben in Zweibrücken eingetroffenen Feldpostbrief wird von einer Begegnung des Kaisers, die dieser Tage in der Gefechtslinie bei bayrischen und preußischen Truppenteilen in Frankreich war, berichtet. Es heißt da: Kurz zuvor wurde bekannt, daß der Kaiser in der Gefechtslinie eintreffen werde. Auf dem Kriegsschauplatze herrschte zurzeit prächtiges Herbstwetter, so daß der Besuch von dem sprichwörtlich gewordenen Hohenzollernwetter begleitet war. Als der Kaiser, in feldgrauer Uniform heranreitend, bei den einzelnen Truppenteilen erschien, brausten ihm Hurrarufe entgegen. Helme und Feldmützen wirbelten in der Luft. Schwerter blitzten im Sonnenschein, Gewehre und Waffen wurden geschwenkt. Dazu die Jubelrufe tausender prachtvoller Soldatengestalten, untermischt von brüllendem Kampfgetöse der Geschütze, und über allem der zuversichtlich dreinschauende und unausgesetzt dankende oberste Kriegsherr. Das alles gab ein Bild von gewaltiger militärischer Größe. Für jeden der angesprochenen Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Raum zwischen Metz und den Vogesen. Von einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Als ein bärtiger Landwehrmann sich als Rheinpfälzer meldete, entgegnete der Kaiser: „Auch die Pfälzer haben sich wacker geschlagen und den Feind am Eindringen in ihre schöne Heimat verhindert." Auch fröhliches Lachen schallte ihm öfters entgegen, wenn ein biederer Krieger eine lustige Antwort gab. So fragte er einen Berliner, was er von den feindlichen Schützen denke, worauf der Mann erwiderte: „Majestät, wir gehen druff wie Blücher." Besonderes Gewicht legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die engeren Aufgaben der Truppen, und er war hoch erfreut, wenn ihm darüber schlagfertige und zutreffende Antworten erteilt wurden.

v. Hindenburg.

Berlin, 17. Okt. Generaloberst v. Hindenburg ist, wie die „Deutsche Tageszeitung" meldet, zu seinem 67. Geburtstage von nicht weniger als 25 deutschen Stadtgemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden.

von Stein — Ehrendoktor.

Berlin, 17. Okt. Dem „Berl. Börsenkurier" zufolge ernannte die philosophische Fakultät der Universität Halle den Kommandierenden General von Stein, früheren Generalquartiermeister, zum Ehrendoktor.

Englische Kriegsschiffe kreuzen an der Küste.

Berlin, 16. Okt. Wie dem „Berl. Lokalanz." aus Rotterdam gemeldet wird, kreuzen englische Kriegsschiffe in der Nordsee in der Höhe von Ostende. In der Nacht zum Dienstag zogen auch 30000 Mann belgischer Truppen in einer Entfernung von einigen Kilometern an Ostende in südwestlicher Richtung vorbei.

Die belgische Armee eingeschifft.

Amsterdam, 16. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Aardenburg: Nachrichten von Flüchtlingen aus Ostende zufolge ist die belgische Armee eingeschifft worden. Privatpersonen wurden von der Beförderung ausgeschlossen.

Asquith jun. im Felde.

London, 16. Okt. An den Kämpfen von Antwerpen hat auch der Sohn des Premierministers Asquith teilgenommen.

Kein Widerstand mehr.

Amsterdam, 16. Okt. Starke deutsche Truppen suchen Nordbelgien ab und finden nirgends Widerstand.

Vom Musketier zum Leutnant.

Berlin, 17. Oktober. Dem „Berliner Tagebl." wird aus Frankfurt a. M. gedrahtet: Der Musketier Otto Wilhelmi aus Waldböckelheim wurde vor vier Wochen wegen hervorragender Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Vor acht Tagen wurde er zum Vizefeldwebel und heute zum Leutnant ernannt und mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse ausgezeichnet.

Unsere Flotte an der Arbeit.

Berlin, 17. Oktober. **(Nicht amtlich.) Aus London wird amtlich unterm 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer Hawke in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann wurden gerettet und in Aberdin gelandet, etwa 350 Mann werden vermißt. Zugleicher Zeit wurde der Kreuzer Thesens angegriffen, doch ohne Erfolg. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung deutscherseits nicht vor.**

Heftige Kämpfe im Westen.

Eine Züricher Depesche der Kölnischen Zeitung will versichern, daß gegen die von den Franzosen östlich von Belfort bis ins Elsaß vorgeschobenen Stellungen am Dienstag schwere deutsche Mörser angesetzt wurden. Die Kämpfe seien sehr heftig, die Deutschen gewännen Boden, wenn auch nur schrittweise.

Schwere Niederlage der Verbündeten.

Berlin, 17. Okt. Die Morgenblätter melden: Der Korrespondent der Daily Mail gibt zu, daß am Sonntag die Verbündeten östlich von Gent eine schwere Niederlage erlitten. Sie mußten unter schwerem deutschen Geschützfeuer auf nächtlichem Rückzuge eine Stellung nach der anderen räumen. Eine Brigade verirrte sich und erlitt schwere Verluste.

Die bevorstehende Einschließung Warschaus.

Die Kölnische Zeitung veröffentlicht ein Wiener Telegramm, daß nach den neuesten russischen Schlappen die Einschießung Warschaus als nahe bevorstehend gelten kann.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten für König Karol.

17. Okt. Um 7 Uhr Donnerstag morgen fand in Gegenwart der Königin Witwe, des Königs Ferdinand, der Königin Maria und der königlichen Familie ein feierliches Requiem statt, das der katholische Erzbischof zelebrierte. Um 8 Uhr folgte das feierliche Requiem des orthodoxen Metropoliten unter Assistenz sämtlicher Bischöfe, woran außer der königlichen Familie sämtliche Minister, das diplomatische Korps und hohe Würdenträger teilnahmen. Dann wurde der Sarg unter demselben Zeremoniell wie von Sinaya auf einer Lafette durch Truppenspaliere unter der Teilnahme einer großen Menschenmenge mit Trauerfahnen zum Cordbahnhof gebracht. Um 11½ Uhr fuhr der Trauerzug nach dem Kloster Curtea.

Englands Befürchtungen.

London, 17. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times" hält die Möglichkeit eines deutschen Einfalles in England für sehr wahrscheinlich, wenn auch die Aussicht auf ein Gelingen der noch nicht entschiedenen Operationen vorläufig gering sei. Ein Verlust von 50000 Mann wäre der niedrigste Preis, um die Ausschiffung der übrigen Truppen in England zu sichern.

Er führt weiter aus: Die Seeverteidigung eines Landes wie England bietet große Schwierigkeiten, nicht nur, weil sie eine große Stärke erfordert, um mit absoluter Sicherheit die lang ausgedehnte Küste zu bewachen, sondern auch, weil die britischen Landtruppen sich auf dem Kontinent befinden, und wegen der Mängel des nationalen Heeres, das jetzt ausgebildet werden soll. Die Gefahr von Unterseebooten hält oft eine große Flotte von ihren Bestimmungsorten fern. Die Zeppeline und die Minen legen dem Admiral Jellicoe eine große Verantwortung auf, die niemand unterschätzen darf. Es gibt genug deutsche Häfen, wo eine Viertelmillion Mann schnell eingeschifft werden kann, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Deutschen diese Anzahl entbehren können. Das Schicksal Antwerpens zeigt, daß die Deutschen sich in einem Terrain festzusetzen suchen, von dem aus sie einen Schlag gegen England führen können.

Der Panamakanal durch Erdrutsch gesperrt.

Panama, 17. Okt. Ein erheblicher Erdrutsch bei Culebra unterbrach den ganzen Verkehr im Kanal. Einigen Schiffen war es unmöglich, die Durchfahrt zu vollenden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 17. Oktober. (Großes Hauptquartier. Amtlich.) In Brügge und Ostende ist reichlich Kriegsmaterial erbeutet, u. a. eine große Zahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden. Im Gouvernement Suwalki haben sich die Russen am gestrigen Tage ruhig verhalten. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen hat sich

auf 4000 erhöht,

ebenso sind noch einige Geschütze genommen worden.

(Wolffbureau.)

In Annen bleiben am **Sonntag, den 26. Oktober** die Geschäfte bis **abends 7 Uhr** für den Verkauf geöffnet.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich am 9. Oktober unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager u. Neffe

der Reservist

Franz Preuss

im Alter von 25 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Annen, den 17. Oktober 1914.

Familie J. Preuss.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando in Münster hat verfügt:

1. Allen Verwundeten ist der Besuch von Wirtschaften untersagt,
2. Der Zapfenstreich wird — auch für alle Verwundete — auf 9 Uhr abends festgesetzt.

Diese Verfügungen werden mit dem Bemerken bekanntgegeben, daß Zuwiderhandlungen streng geahndet werden.

Dortmund, den 13. Oktober 1914.

Bezirkskommando II Dortmund.



Das ist fürwahr ein schöner Tag,
Den Gottes Huld Euch läßt erleben,
Dank sei dem Herrn, auch ferner mag
Er Euch den reichsten Segen geben.

Zu der **Sonntag**, den 18. Okt. stattfindenden Feier der

Silbernen Hochzeit

unserer lieben Eltern, des Herrn

Hugo Schulte und Frau,
Henriette geb. Papenheim,

bringen wir unsere **herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.**

Gewidmet von den dankbaren Kindern

Geschwister Schulte.

Rüdinghausen, den 17. Okt. 1914.

Ein einfach

möbl. Zimmer

mögl. mit Pension bei anständigen Leuten gesucht.

Offerten unter **X. U.** an die Geschäftsstelle erbeten.

Original Petkuser

Saatroggen

empfiehlt

Bonnermann.

Als

hervorragend billig

empfehlen wir besonders: Unser bedeutendes Lager aparter Neuheiten in

Damen-Konfektion
Kinder-Konfektion
Kleiderstoffen
Gardinen und Teppichen

Sämtliche Militär-Artikel

in überaus grosser Auswahl zu selten billigen Preisen.

Für Feldpostbriefe praktische Verpackung gratis.

Gbr. Kaufmann
Witten.

Bekanntmachung.

Nach Anordnung des kommandierenden Generals des VII. Armeekorps ist es verboten, in öffentlichen Vorträgen militärische Gegenstände zu behandeln, ohne daß vorher geprüft worden ist, ob Maßnahmen erwähnt werden, deren Geheimhaltung geboten erscheint.

Es sind deshalb alle hier in Aussicht genommenen Vorträge, in denen solche Gegenstände berührt werden, vorher der unterzeichneten Polizeibehörde zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen.

Annen, 17. Oktbr. 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Drees,
Amtmann.

Ein ordentliches und kräftiges

evangelisches

Mädchen

für alle Hausarbeiten **gesucht.**

Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.

Junger Mann

als Hülfsarbeiter gesucht.

Gustav Brand,
Oststraße 3.

Hausverwalter

für Untere Rüdinghauserstraße 1, gesucht.

Haus ist auch zu kaufen.

Näheres **Oberhagener Maschinenfabrik, Hagen.**

Ein messingener

Haustürgriff

verloren gegangen. Dem Wiederbringer eine Belohnung.

Fritz Küching.

Miet-Verträge

nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch enthaltend:

18 Paragraphen Hausordnung für 6 Jahre Quittungen Miete-Berechnungs-Tabelle Kündigungs-Formulare und Anweisung zur Räumungsklage

vorrätig

Fritz Küching.

Aerzte

bezeichnen als **vortreffliches Hustenmittel**

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie **als Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.** Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in **Apotheken** sowie bei:

Theodor Wilke, Annen, **Otto Blumberg,** Annen, **Emil Haarmann,** Annen, **Herm. Wilke,** Centr.-Drog., **Annen. H. Wienecke** Rüdinghausen.

Kauft für unsere Soldaten im Felde

Warme Unterzeuge.

Unterjacken Unterhosen
Normalhemden Hautjacken
Lungenschützer Leibbinden
Strümpfe Taschentücher

Vom 19. Oktober an

können **Pakete bis 5 Kilo** an unsere Soldaten im Felde verschickt werden.

Auf Wunsch werden die Pakete in festen Kasten vorschriftsmässig, postfertig verpackt.

Albert Schreiber

Annen.

Neu! Praktisch!

Musterbeutel

mit Seitenfalte und vorschriftsmässigem Vordruck zum Versenden von Liebesgaben als Feldpostbrief. Qualität Eisenfest mit Klammerverschluss

das Stück nur 5 Pfennig.

Vorrätig bei

Fritz Küching Annen.

Beckhoff's Kanalperlen,

Alten Klaren, Cognac, Rum,

sowie sämtliche

Bittern und Liköre,

gut und bekömmlich.

Fuselölfrei.

Tapeten

Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten von **20 ₰** an
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 278. **Gebr. Ziegler Lüneburg**



Hautkranke

Flechten aller Art, Ausschlag, Jucken, Kräze, offene geschwollene Beine, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden, teile ich schriftlich oder mündlich mit, wie sich jeder davon befreit.

Frau **John, Herford 4. Steinstr. 1.**

Zu beziehen durch

Fritz Küching, Annen:

Einleitung und Standorte des deutschen Heeres, der kaiserlichen Marine u. der kaiserlichen Schutztruppen.

Nach amtlichen Quellen. Berichtigt nach dem Stande vom 1. August 1914.

Preis 1.20 Mark.

Photographisches Atelier

von

Gebrüder Krampen, Annen

hält sich bestens empfohlen für sämtliche

photogr. Aufnahmen

als

Einzelporträts, Gruppen, Familien

usw. bei tadelloser Ausführung. 2113

Pfandleih-Anstalt

Wwe. Joh. Wilh. Wolff, Witten

Gerberstraße.

Geöffnet morgens 8—12, nachmittags 2—8 Uhr.

Wir bitten unsere werte Kundschaft, « «

Umändern von Damen-Hüten

jetzt

vornehmen zu lassen. Alle Aenderungen auch von nicht bei uns gekauften Hüten werden bereitwilligst unter fachkundiger Leitung nach den neuesten Herbstmoden in unserem Atelier ausgeführt.

Die Neuheiten für den Herbst sind eingetroffen.

Robert Sänger & Co.,

Witten

Bahnhofstrasse 9. Bahnhofstrasse 9

Die **Putz-Saison**

für Herbst und Winter hat begonnen.

Neuheiten
in
Damen- und Mädchen-Mäntel
in
enormer Auswahl.

Im Gegensatz zur bisherigen Geschmacksrichtung, die ständig eine Anlehnung an das Ausland verlangte, bringen wir für diese Saison dem Zuge der grossen Zeit folgend eine

streng deutsche Mode.

Wie es der Ernst der Zeit bringt, zeichnen sich vor allem **unsere Hüte** durch vornehme Einfachheit aus und werden so **den ungeteilten Beifall der Damenwelt finden.** • • •

Unsere Preise
sind
billigst gestellt

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Gebr. Rosenthal

ANNEN. Modernes Spezialhaus. ANNEN.



Annener Sargmagazin

Anton Lammerskötter, Bismarckstrasse.
Empfehle in vorkommenden Fällen mein Lager in selbstangefertigten, dauerhaften **Särgen aller Art,** wie **Tannen-, Eichen- u. Zinksärge** zu billigsten Preisen. Auch sind alle anderen **Trauersachen** wie **Kleider, Strümpfe, Handschuhe, Hauben, grosse Kränze, Myrthen-Kränzchen, Hut- und Armflore etc.** bei mir preiswürdig zu haben.
2135 **Anton Lammerskötter.**

Mit Rücksicht auf die

steigenden

Petroleumpreise

ist es ratsam, sich bei Zeiten mit

elektrischem Licht

vorzusehen.

Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Westf. Verbands-Elektrizitätswerk

Actien-Gesellschaft

Direktion Dortmund, Hauptbüro Dortmund.
Louisenstrasse 10. Telefon Nr. 170 und 171

Zweigbüro Menden, Unnaerstrasse 12., Telefon 55.
Auskunftsstelle Dortmund, Löwenhof, Telefon 3543.

Rote-Kreuz-Sammlung.

Seit dem 6. Oktober sind folgende Gaben eingegangen:

Sammlung im Stahlwerk I des Annener Gußstahlwerks durch Herrn Obermeister Reinsch (4. Gabe)	42,60	Mk.
Frau Lina Utermann	50,00	„
Lehrpersonen und Schüler der Schule Annen (Bahnhofstraße)	80,00	„
Herr Fritz Beckhoff	100,00	„
Stammtisch des Annener Gußstahlwerks, Wirtschaft Hoppe, (2. Rate)	12,00	„
Kath. Frauenverein durch Herrn Pfarrer Hovestadt	50,00	„
„ Jünglingsverein „ „ „	50,00	„
Ungenannt	10,00	„
Schüler und Schülerinnen der katholischen Schule	37,92	„
Hessischer Unterstützungsverein	50,00	„
Kinder Lönne	11,56	„
Ungenannt	50.00	„
	544,08	Mk.
Früheres Ergebnis:	8 898.25	„
Zusammen:	9 442,33	Mk.

Herzlich dankend, bittet um weitere Gaben.
Annen, den 17. Oktober 1914.

Namens des Vaterländischen Frauen-Vereins
gez. Drees,
Amtmann.

Hotel Dünnebacke, Witten.

Sonntag, den 18. Oktober:

Grosses Streichkonzert

(25 Mann) ausgeführt vom **Wittener Städt. Orchester.**
Leitung: Herr Musikdirektor Fritz Liesegang.
Violin-Solist: Herr Berkert.
Anfang 7½ Uhr. **Eintritt 30 Pfg.**

Extra billig!

Prima Bettfedern u. Halbdaunen

90 ₰ 1²⁰ 1⁵⁰ 1⁸⁰ 2⁰⁰ 2⁵⁰ 3⁰⁰ 3⁵⁰ 4⁰⁰ 4⁵⁰ 5⁰⁰

Prima Daunen

3⁵⁰ 4⁰⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰ 6⁰⁰ 7⁰⁰

Besonders empfehle ich halbweisse
ungarische Rupffedern
à Pfund **2.70** früher 3.30.

Blank, Witten
am Markt. **am Markt.**



Ibach
PIANOS
RUD. IBACH SOHN BARMEN. NEUERWEG 40.

Die neuesten

Paletos
zu **14, 18, 23, 29** Mark.

Jackenkleider
zu **32, 43, 54, 67** Mark.

Blusen und Kostümröcke
einfarbig und kariert.

Kindermäntel
in grösster Auswahl.

In allen Artikeln gediegene solide Qualitäten
billigst berechnet.

A. Löwenstein, Witten.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

Beilage zur „Annener Zeitung“

Nr. 123. Samstag den 17. Oktober 1914. 30. Jahrgang

Politische Rundschau.

⊙ **Der Kaiser und die handfesten Bayern.** Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. bayrischen Armeekorps, Ritter von Xylander, und dessen Generalstabschef, Generalmajor von Nagel, zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen.

⊙ **Zur Kriegstagung des Landtages.** Wie die „Kölnische Zeitung“ erfährt, wird die Regierung vom Landtage einen Kredit von 1 bis 1½ Milliarden Mark für Notstandsarbeiten und Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten beantragen. Die Verwendung dieses Betrags wird im Gesetz nicht festgelegt, sondern nur in der Begründung behandelt. Jedenfalls wird auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Arbeiten für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit gesorgt werden. Was die Art und Weise der Beschaffung des Kredits betrifft, so wird sie freigestellt. Zunächst wird sie wohl auf dem Wege der Ausgabe von Schatzanweisungen erfolgen.

⊙ **Der Reichskanzler in Antwerpen.** Der Reichskanzler hielt am Mittwoch mit dem Generalgouverneur Freiherrn von der Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung, Exzellenz von Sandt, eine Besprechung ab und begab sich Donnerstag nach Antwerpen. Der Reichskanzler ist gestern ins Hauptquartier zurückgekehrt.

⊙ **Vizeadmiral Barandon †.** Vizeadmiral Barandon ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Er gehörte von 1866 bis 1893 der Marine an und war nach seinem Ausscheiden acht Jahre lang Direktor der Germania-Werft in Kiel. Als Segelsportsmann ist er in allen Sportkreisen hervorragend bekannt geworden.

⊙ **Leutnant Frhr. von Forstner,** der früher in Zabern stand, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

♂ **Das Zahlungsverbot gegen England.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers: Auf Grund des § 7 der Verordnung des Bundesrats betr. Zahlungsverbot gegen England vom 30 Sept. 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 421) werden Zahlungen, die zum Erlangen, Erhalten oder Verlängern des Patentmuster- oder Warenzeichenschutzes erforderlich sind, bis auf weiteres zugelassen.

♂ **Belgiens Zukunft.** Die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers in Brüssel beweist, daß über die fernere Zukunft Belgiens die Entscheidungen von deutscher Seite erfolgen. Seit 1906 steht Belgien vertraglich im Bunde mit unseren beiden Feinden im Westen. Das Märchen vom Bruch der belgischen Neutralität durch Deutschland hat ausgespielt. Das Deutsche Reich wird in dem eroberten Gebiete solche Verhältnisse schaffen, die künftige feindliche Beunruhigungen ausschließen. Das ist ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung.

Ausland.

England.

Die Auflehnung der Buren gegen die Engländer.

Von einem Kenner der südafrikanischen Verhältnisse wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ folgendes geschrieben: Die früheren englischen Berichte über das Verhalten des Generals Delaray zu dem Kriegszustand mit Deutschland waren falsch. Delaray hat einem Feldzuge der südafrikanischen Union gegen Deutschland nicht zugestimmt. Er hat im Gegenteil nach den nunmehr vorliegenden amtlichen Verhandlungsberichten des Senates der Union, die jetzt mit den südafrikanischen Zeitungen nach New-York gekommen sind, sich scharf gegen eine Beteiligung am Kriege erklärt. Er bedauerte, daß er nicht mit seinen alten Freunden gehen könnte und betonte, daß er nicht aus Oppositionslust gegen die Regierung auftrete. Aber sein Gewissen verbiete ihm die Teilnahme an einem Kriegszuge nach Deutsch-Südwestafrika. Dagegen sei er zur Verteidigung des Landes jederzeit bereit. Von dieser Sitzung aus begab Delaray sich gemeinsam mit General Beyers zu der ersten der Volksversammlungen, durch die das Volk aufgeklärt und dem Ministerium bewiesen werden sollte, daß es das Volk nicht hinter sich habe. Die erste Versammlung fand im Delaray'schen Wohnorte Lichtenburg statt. Auf dem Wege dorthin fiel Delaray leider dem Uebereifer eines Polizisten zum Opfer, der auf das Auto der beiden Generale schoß.

Der Handelsverlust Englands

beträgt in den ersten zwei Monaten anderthalb Milliarden Mark. Die Schädigung des deutschen Handels, die von den Engländern beabsichtigt war, ist also auf sie selbst zurückgefallen.

Italien.

Italiens Kriegsbereitschaft.

Die Baseler Nachrichten melden aus Rom: Das einzige Programm Zupellis wird das sein, Italiens Heer so schnell wie möglich bereit zu machen, damit es jeden Augenblick in den Krieg eingreifen kann.

Rumänien.

Revolveratteutat in Bukarest.

Als die Brüder Buxton mit einem Sohne Geschows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenzuge für König Karol ausfuhren, feuerte ein junger Türke namens Paschil Hassan, der von Saloniki kam und einen am 26. September in Konstantinopel visierten Paß besaß, vier Revolverschüsse auf sie ab. Ein Bruder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel ging durch Geschows Hut. Der Täter wurde verhaftet.

Zu dem Anschlage auf die Brüder Buxton wird aus Bukarest berichtet, daß die Schüsse aus nächster Nähe vom Trittbrett des Autos aus abgegeben wurden, daß der eine der Brüder Buxton zwei Schüsse in die linke Brustseite erhielt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, daß der andere Bruder durch einen Schuß ins Knie schwer verletzt wurde und daß Getchow eine leichte Kopfwunde erhielt. Allen dreien wurde im Hotel, vor dem das Attentat stattfand, die erste Hilfe zuteil.

Trauerbriefe liefert in saubersten Ausführung die Buchdruckerei Fritz Küching.

Provinzielle Nachrichten.

Witten, 17. Oktbr. (Ein kaum glaublicher Vorgang) wird als Tatsache vom letzten Hauptwochenmarkt mitgeteilt. Ein Landwirt, der seine Erdäpfel feilbot, hat für den Zentner 5,50 M. gefordert. Was ihm darauf von den ergrimmten Hausfrauen gesagt worden ist, wird ihm wohl heute noch in den Ohren nachklingen. Es ist eine Tatsache, daß das Kartoffelgeschäft trotz der guten Ernte noch garnicht in Fluß kommen will. (W. T.)

Hagen, 16. Okt. (Höchstpreise.) In einer Sitzung der Handelskammer unter Teilnahme der Landräte, Bürgermeister und einer Anzahl von Groß- und Kleinhändlern wurde festgestellt, daß die Ernte mehr als zufriedenstellend ausgefallen sei und weder für Zurückhaltung v. Vorräten, noch für eine erhebliche Preissteigerung seitens der Landwirte ein Grund vorliege, wenn schon man in dieser Zeit den Bauern wohl etwas bessere Preise zugestehen könne. Es wurde beschlossen, beim Generalkommando in Münster dahin vorstellig zu werden, daß für Kartoffeln, Roggen, Hafer, Weizen, Gerste und Erbsen Höchstpreise festgesetzt werden.

Mülheim (Ruhr), 16. Okt. (Ein Irrtum mit ganz verhängnisvollen Folgen) ereignete sich am 2. Sept. in der Wirtschaft Stamm hier. Der Kriminalburaubeamte Petermann bestellte sich mit seinem Schwager, einem Gerichtsvollzieher aus Borbeck, einen Steinhäger. Die Wirtin schenkte ein und nahm statt der Schnapsflasche eine Flasche mit Natronlauge, die zum Reinigen der Bierleitung benutzt wurde. Kaum hatten die Gäste die ätzende Flüssigkeit getrunken, als sie vor Schmerzen schrien. Der Wirt gab beiden sofort Milch, doch waren die Verletzungen derart, daß Petermann dem Krankenhause überwiesen werden mußte. Jetzt ist er gestorben. Die Obduktion ergab, daß die Speiseröhre verbrannt war. Auch der Schwager des Verstorbenen leidet noch an den Verletzungen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Brasse. Feier des hlg. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsandacht Pfr. Brasse.

☛ **Ein neuer spannender Roman** begann in der vorigen Nummer unserer Zeitung; er ist betitelt: **„Die Adoptivtochter des Kaisers“** von A. Berger und führt die für Frankreich schicksalsschwere Zeit um 1812 und interessante geschichtliche und ergreifende Tatsachen aus dem ruhm- und herrschsüchtigen Leben des Kaisers Napoleon vor unser geistiges Auge. Die neue packende Erzählung wird das Interesse unserer Leser ganz in Anspruch nehmen.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den Anfang des Romans unentgeltlich nachgeliefert.

Redaktion und Verlag.

Die Adoptivtochter des Kaisers.

Historische Erzählung aus großer Zeit von **A. Berger.**

(Nachdruck verboten.)

Eine Ordonnanz sprengte daher. Die Russen waren im Weichen begriffen, aber das französische Heer auch fast aufgerieben. Murat und Ney waren nicht imstande, mit dem Rest desselben den fliehenden Feind zu verfolgen und forderten die Garde als Unterstützung. Des Kaisers Blick schweifte zu Garonne hinüber — er schüttelte den Kopf. „Die Schlacht wird sich in ihrer vollen Wut erst in zwei Stunden entwickeln,“ behauptete er, „die Garde bleibt hier als Reserve.“

Endlich gegen 5 Uhr nachmittags hatten die Franzosen den Sieg so weit errungen, daß die Russen das Schlachtfeld räumten, obwohl ihre Kanonen, ja, sogar ihre Flintenkugeln es dem Sieger immer noch streitig zu machen suchten. Napoleon stieg zu Pferd und ritt langsam auf die Höhen von Semenowska. Der Anblick der Feinde, das Pfeifen ihrer Geschosse schien ihn aus seiner halben Betäubung zu wecken. Da sprengte Murat heran, mit Blut bespritzt, mit Staub und Schweiß bedeckt, deutete auf seine erschöpften Truppen und bat nochmals um die Garde, damit er den Sieg vollständig machen könne. Der Kaiser lächelte melancholisch. „Morgen ist auch noch ein Tag, alter Freund! Womit soll ich morgen eine Schlacht liefern, wenn du heute die Kraft des ganzen Heeres verbrauchst? — Bestürzt starrte ihn der Marschall an. Wann hatte er je gehört, daß sein kaiserlicher Feldherr sein Glück auf den nächsten Tag verschoben? Doch fügte er sich in den kaiserlichen Willen und schwieg, von einer dumpfen Ahnung kommenden Unheils bedrückt.

Trotzdem aber sollte die Garde diesem blutigen Tag noch ein Opfer bringen. Im nämlichen Moment, als der Kaiser die Semenowskaer Höhen verlassen wollte, entstand in seiner Umgebung ein heftiges Gedränge. „Was gibt es?“ fragte er, sein Pferd wendend.

„Sire,“ erwiderte einer von den ihn begleitenden Obersten, „eine von den verdammten russischen Kugeln traf einen von der Adlergarde.“ Eine Ahnung durchzuckte den Kaiser, er ritt näher — ja, es war Garonne, der blutend vor ihm lag.

„Ach, mein Braver!“ rief er voll echten Schmerzens, mußte dich der Tod so schnell ereilen?

Armand Garonne schlug die Augen auf und erkannte seinen kaiserlichen Herrn. „Sire!“ rief er, alle seine Kräfte zusammenraffend, „lassen Sie mich bei meinem Adler sterben, bei meinem Weib und Kind — nicht hier!“

„So sei es!“ entgegnete der Kaiser, „tragt ihn dort hin! Ich sehe dich wieder, Garonne!“

Er ritt voraus, schweigend und in sich gekehrt. Die Gardisten trugen ihm den Sterbenden nach. Der Abend war bereits hereingebrochen und eben wurden die Wachtfeuer angezündet, als man Armand Garonne an dem nämlichen Platz niederlegte, wo er diesen Morgen noch in voller männlicher Frische und Gesundheit sein Weib, sein Kind geherzt.

Mit verschränkten Armen ging Napoleon in seinem Zelt auf und ab. Eine tiefe Niedergeschlagenheit erfüllte ihn. Ja, er hatte den Sieg errungen, aber es war ein Pyrrhussieg! Dreiundvierzig Generäle waren tot oder verwundet. Tausende von verwundeten französischen Soldaten stöhnten unter furchtbaren Schmerzen auf dem nun blutgetränkten Schlachtfeld, tausende von Toten lagen stumm und starr neben ihnen — das französische Heer hatte ungeheure Verluste erlitten und noch immer ließ Murat seine Kanonen donnern, ein deutlicher Beweis, wie unvollständig dieser Sieg war. Der Kaiser stöhnte auf. Wie würde Paris trauern, wie würden seine Feinde jubeln! Ach, und wie still heute alles blieb! Sonst füllte sich nach dem Sieg sein Zelt mit Generälen und Obersten, die kamen, ihm Glück zu wünschen — heute fand sich niemand ein. Doch ja, jetzt wurde der Vorhang des Zeltes zurückgeschlagen und Dumas und Daru traten ein. Aber sie sprachen keinen Glückwunsch, keine Schmeichelei aus, ihre zu Boden gerichteten Blicke zeugten von tiefer Trauer.

Aber gerade diese Trauer stachelte den Kaiser auf. Er richtete sich straff empor, seine Züge erschienen mit einemmal wie aus Erz gegossen. Ah, er wollte diesen Leuten zeigen, daß er noch immer der Beherrscher Europas war und bleiben wollte. „Folgen Sie mir, meine Herren!“ sagte er kurz, „es gilt, ein Versprechen einzulösen.“

Schweigend gehorchten die Generäle. Außerhalb des Zeltes blieb Napoleon einen Augenblick stehen, sein Mut schien wiederzukehren. „Die Garde ist unversehrt,“ sagte er voll Triumph, „Europa soll mit Staunen den Bericht dieser Schlacht empfangen und meine Feinde, alle, die im geheimen gegen mich agitierten, sie werden zittern bei der Gewißheit, daß es nicht einmal einer großen Anstrengung bedurfte, den Sieg zu erfechten, der mir die Tore Moskaus öffnet. — Moskau, den Knoten, welcher Asien und Europa verbindet, Moskau mein! O, mein Stern glänzt noch immer! — Sieg!“ murmelte er halblaut vor sich hin, mit fieberhaft glänzenden Augen, als sehe er schon alle Pläne und Wünsche seiner Eroberungssucht erfüllt. In diesem Augenblick glich Napoleon 1. einem urteilslosen Schwärmer, der an einem steilen Abgrund steht, und, ohne diesen zu beachten, sich an dem Anblick der gigantischen Bergkolosse weidet, die ihm gegenüber die Sonne mit ihren Strahlen übergießt, sich dabei dem Wahne hingebend, es koste nur eine kleine Mühe, diese schimmernden Riesenhäupter zu ersteigen.

Ein wehes Stöhnen riß ihn aus seinen Phantasien. Er wandte den Blick nach den Adlerwachen, und seinen Tritt beschleunigend, sprach er zu seinen Begleitern: „Auch die Garde hat diesem Tag ein Opfer gebracht, einen einzigen ihrer Braven — ehren wir dieses Opfer als Soldaten, meine Herren!“

Neben dem Wachtfeuer des siebenten Adlers lag der brave Garonne sterbend. Es war ein herzzerreißender Anblick. Die hochgeschürten Flammen beleuchteten die alten bärtigen Gardisten, die unter der Aegide des siebenten Adlers all die Kämpfe mitgemacht hatten, die seit einer Reihe von Jahren ganz Europa erschütterten, und nun schweigend ihren verscheidenden Kameraden umstanden. Durch seine Taperkeit war Armand Garonne vom gewöhnlichen Soldaten zur sogenannten Adlergarde emporgestiegen, genoß also jetzt Offiziersrang und war im Regiment allgemein beliebt. Garonne hielt die kleine Manon in seinen Armen und streichelte bisweilen sanft das Haar seiner Gattin, die aufgelöst in Weh und Tränen neben ihm kniete. Als er den Kaiser erblickte, richtete er sich mühsam auf dem Ellenbogen etwas empor. „Sire,“ rief er, „Ihr Versprechen — wer wird für meine Manon sorgen?

„Deine Kameraden, Freund,“ rief ein Sergeant und trat aus dem Kreise, „sie soll die Tochter des Regiments vom siebenten Adler sein.“

Napoleon machte eine abwehrende Handbewegung. „Nein, sie soll meine Tochter sein. Ihr Vater stirbt für mich, so ist es nicht mehr als billig, daß ich bei der Waise seine Stelle vertrete.“

„Es lebe der Kaiser!“ brauste es durch die Reihen der Soldaten, und manche Träne glänzte in ihren Augen, von höherem Wert für den Kaiser, als die funkelnden Orden der Marschälle.

Napoleon nahm die Kleine auf den Arm und reichte seinem sterbenden Krieger die Hand, als wolle er ihm den Schwur leisten, der armen Waise ein treuer Vater zu sein.

„Tausend Dank, Sire, Gott segne Sie!“ sagte der Sterbende nach einer Weile mühsam. „Nun sterbe ich ruhig — leb wohl, gute Marguerite, weine nicht so — lebt wohl, Kameraden — laßt mich noch einmal den Adler küssen — ach, zum letzenmal!“

Sein Wunsch wurde erfüllt, der Adler des siebenten Regiments neigte sich wie beschirmend über ihn.

„Daru,“ sagte der Kaiser, „nehmen Sie ihre Brieftasche heraus und schreiben Sie auf, was ich Ihnen jetzt diktieren werde.“

Schlachtfeld von Borodino, 6. Sept. 1812.

Kaiser Napoleon nimmt hiermit Manon Garonne, die Tochter des braven Gardisten Armand Garonne, an Kindesstatt an. Er setzt ihr ein Kapital von 40000 Franken als Mitgift aus, und bestimmt, daß ihr dieses Kapital samt den Zinsen, nach Landessitte vom heutigen Tage an gerechnet, ausgezahlt wird, sobald sie das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat. Bis zu dieser Zeit verpflichtet sich der Kaiser, für ihre Erziehung und ihren Lebensunterhalt Sorge zu tragen, wie auch ihre Mutter, Madame Marguerite Garonne, in den Registern des Armee-Pensionsfonds als Leutnantswitwe mit dem vollen Sold ihres Mannes geführt werden soll.

Gegeben in Gegenwart des Garderegiments vom siebenten Adler.

Im Auftrag des Kaisers:

Daru.

Napoleon reichte das kleine Mädchen seiner Mutter, streifte einen Goldreif vom Finger und drückte ihn dem Kinde mit den Worten in das rosige Händchen: „Madame, diesen Ring verwahren Sie wohl — er trägt meinen Namenszug, und würde im Fall ihres Todes der Kleinen ein unschätzbares Hilfsmittel sein, ihre Persönlichkeit zu beweisen.“

Weinend nahm Marguerite den Ring und ihr Kind entgegen. Armand schien sich noch einmal aufrichten zu wollen, aber der Tod lähmte bereits seine Glieder. „Sire,“ stammelte er nur noch, „Gott — ah, es lebe der Kaiser!“ Sein Haupt sank zurück. Ein treues Herz war im Tode gebrochen.

„Armand, mein Gatte, mein Geliebter!“ schrie Maguerite in wildem Schmerze auf und warf sich über die Leiche, „er ist tot — o, mein Gott! Mein Traum!“

Stumm starrten die bärtigen Gardisten auf die herzzerreißende Szene, der Kaiser aber zuckte zusammen, aus mäßiger Entfernung schlugen bekannte Klänge an sein Ohr:

„Wo ist das Leben süßer,
Als in der Seinen Mitte?“

Die Musikbande eines benachbarten Regiments mochte das alte Gardelied angestimmt haben, aber hier, neben diesem Toten, berührte es den Herrscher wie ein bitterer Hohn. Er eilte hinweg, indessen die Kameraden zu Füßen des siebenten Adlers ein Grab aufwarfen und Armand Garonne eine Beerdigung mit allen militärischen Ehren bereiteten.

Napoleon aber stand vor seinem Zelte, und seine Augen schweiften wehmütig über das dunkle Schlachtfeld, wo heute so viele den Tod gefunden — um seinetwillen. Und zum erstenmal regten sich leise Vorwürfe ihn ihm, die bisher in dem Ehrgeiz des Eroberers, dem Stolz des Siegers erstickt worden waren.

Fortsetzung folgt.

Die gewaltige Kriegsbeute von Antwerpen. — Abgewiesene französische Angriffe. — Günstige Lage im Osten. — Die deutschen Truppen vor Warschau.

Berlin, 15. Oktober. (Amtlich. Großes Hauptquartier. **5 Uhr nachmittags.**) Vor Antwerpen wurden im ganzen 4000—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in der nächsten Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, welche Zivilkleidung angezogen hat, dingfest gemacht wird. Nach Mitteilung des Kommandeurs von Terneuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht mußte in größter Hast vor sich gegangen sein; hiervon zeugen Massen weggeworfener Kleidersäcke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß, mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Pferdedecken, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, 4 Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen und Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mk, ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen; die beim Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt wurde nur die „Gneisenau" des Nordd. Lloyd. Die großen Hafenschleusen sind intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte, versenkte Kähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders, da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte.

Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen

Gent schleunigst geräumt.

Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministeriums soll sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen, sonst im Westen keine Veränderung.

Im Osten ist der russische mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen

als gescheitert anzusehen.

Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten.

Unsere Truppen stehen vor Warschau.

Ein mit etwa 8 Armeekorps auf der Linie Iwangorod-Warschau unternommener russischer Vorstoß über die Weichsel wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen

zurückgeworfen.

Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Wolffs Telegraphisches Büro.

Marquis di San Giuliano gestorben.

Rom, 16. Oktbr. Der Minister des Aeußern, Marquis di San Giuliano, ist heute Nachmittag gegen 2½ Uhr gestorben. — Das gesamte diplomatische Korps und eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten haben sich aus Anlaß des Todes des Marquis di San Giuliano auf der Konsulta zur Teilnahmebezeugung eingeschrieben. Der König und die Minister sandten Beileidsbezeugungen an die Familie. Nach dem „Giornale d'Italia" sandte der Papst seinen besonderen Segen für den Verstorbenen. — Die Leiche des Marquis di San Giuliano wird übermorgen nach Catania übergeführt werden. Die Blätter geben der Trauer um den Tod des Ministers beredten Ausdruck, besprechen das politische Werk des Verstorbenen und heben seine hingebende Tätigkeit und glühende Vaterlandsliebe hervor.

Deutsche Pressestimmen zum Tode Giulianos.

Sämtliche Blätter widmen dem verstorbenen italienischen Minister des Aeußern ehrende Nachrufe. Das Tageblatt sagt: Den Mann, der die Zügel der äußeren Politik in bewährten und sicheren Händen hielt, entgleiten sie unerwartet in der Stunde der größten und folgenschwersten Entschlüsse. Sein Einfluß innerhalb der Regierung und des Parlaments war groß, weil alle wußten, daß das Gebiet, auf dem er die Verantwortung trug, wirklich von ihm beherrscht wurde. Er war ein aufrichtiger Anhänger des Dreibundes gewesen, weil er von seinem Nutzen für die italienischen Interessen überzeugt war. Das großartige Werk der sozialen und wirtschaftlichen Erhebung Italiens, die Gewinnung der großen afrikanischen Kolonie und die feste internationale Stellung Italiens ermöglichten sich allein auf der fundamentalen Basis des Dreibundes. Da zwischen ihm und Salandra, der zunächst das Portefeuille hat, Uebereinstimmung in den Anschauungen bestand, ist kaum anzunehmen, daß der Tod San Giulianos einen Systemwechsel herbeiführen wird.

Die Tageszeitung sagt: Mit San Giuliano ist ein Staatsmann aus dem Leben geschieden, der in einer für Italien bedeutungsvollen Zeit durch Tatkraft, Klugheit und diplomatisches Geschick seinem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet hat.

Der einstweilige neue Minister des Aeußeren.

Rom, 17. Okt. Wie die Blätter melden wird Ministerpräsident Salandra interimistisch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheit übernehmen.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Montag, den 19. Oktober 1914. Abends 7½—11 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 7. Vorstellung der Vormiete A. „Die Wildente" Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

Dienstag, den 20. Oktober 1914. Abends 7½—11¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 7. Vorstellung der Vormiete B. „Lohengrin" Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen Annen.

☛ Verschiedene zu spät erhaltene Einsendungen erscheinen in der Dienstag-Nummer. D. R.

Eine reizende Bonbonniere gratis

können unsere Leser erhalten, wenn sie der Firma Dr. H. und Dr. P. Geiger in St. Ludwig im Elsaß unter Nennung dieser Zeitung zwanzig der Gutscheine einsenden, die jeder Schachtel der bekannten „Wybert-Tabletten" beiliegen. Die Bonbonniere aus Alpaka-Silber ist ein kleines Zierstück der Kunst im Handwerk und eignet sich in ihrer geschmackvollen Ausführung ihrer handlichen Größe wegen sehr gut zum ständigen Mitführen der Tabletten. Allen, die in der rauhen Jahreszeit zum Schutz vor Heiserkeit, Husten und Katarrh Wybert-Tabletten verwenden oder die als Sänger und Redner durch Wybert-Tabletten ihre Stimme frisch und ausdauernd erhalten wollen, wird die kleine Bonbonniere sehr gelegen kommen.

Anstohts-Karten
vorrätig bei
Fritz Küching, Buchhandlung.

Rechnungsformulare zu haben bei **Fritz Küching**

Zeitungs-Makulatur
stets vorrätig bei
Fritz Küching.



Reparaturen an Uhren, Goldsachen und Brillen (2081
sofort, gut, billig.
Paul Schmidt neben der Post.



Leichtes Waschen durch Persil das selbsttätige **Waschmittel!**

Ohne Reiben und Bürsten, nach **einmaligem** ½—¾ stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Eingesandt.

Melodie: Als wir 1870 sind nach Frankreich einmarschiert.

Als wir neunzehnhundertvierzehn
Gegen Welschland sind marschiert,
Ist die dicke, dicke Bertha
Immer hinterdrein spaziert.
Alles blieb am Wege steh'n,
Um die Bertha mal zu seh'n.
Alles rief und lachte laut:
Bertha, du bist schön gebaut!

Als die wack'ren Dreiundsünfz'ger
Gleich auf Lüttich stürmten an,
Mußte, ach, sein Leben lassen,
Mancher tapf're junge Mann.
Da kam Bertha angeschnauft:
Nee, Ihr Jungens, was ihr lauft!
Macht mir doch ein wenig Platz,
Ich beschau mir mal den Schatz!

Und sie steckt ins holde Mündchen
Ein Bongböngchen rund und fein,
Wohl so etlich hundert Pfündchen
Mocht es an Gewichte sein.
Stellte sich in Positur,
Brummte erst ein bischen nur,
Macht 'nen Pust und schaut und lacht,
Wie es drauf in Lüttich kracht.

Als die Bertha paar Bonböngchen
Auf die Feste hat gespuckt,
Hat gar bald die weiße Fahne
An den Forts herausgeguckt.
Und ihr braver Kanonier
Sprach zur Bertha: Gratulier!
Siehste wohl, das gibt Respekt,
Wenn man's einmal hat geschmeckt!

Und die Jungen zogen weiter,
Kamen dann auch vor Namur;
Aber ach, sie fanden dorten
Schon verrammelt Tor und Tür.
Doch sie klopften feste an,
Und die Bertha kam heran,
Machte Pustepuste drauf,
Und die Tore flogen auf.

Jetzo steht die dicke Bertha
Vor Verdun und gegen Toul,
Und ihr Schatz, der Kanonier, nimmt
Sich 'nen Schluck aus seiner Pull.
Und dann pustet Bertha los,
Auf den windigen Franzos,
Bis die rote Hose schön
Sie von hinten kann besehn.

Zieht demnächst die dicke Bertha
Vor Paris und sonstwo ein,
Schreit der Franzmann wie John Bull dann
Tres bien und Very fine!
Wer dich, Bertha, hat geseh'n,
Kann dir nimmer widersteh'n,
Rund und stramm und nicht zu klein,
Nimmst du alles für dich ein.

Ist der Friede dann geschlossen,
Geht's mit Hurra nach Berlin,
Und mit uns'rer dicken Bertha
Wir zum Kaiser Wilhelm ziehn.
Willem spricht zu ihr vergnügt:
Siehste wohl, wir han gesiegt!
Macht das Maul noch einer groß
Ziehn wir beide wieder los!

№ 41 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Dawide.

Novelle von Martha Grundmann.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dawide war außer sich. An der Unschuld des Kleeblattes zweifelte sie nicht eine Sekunde. Gut veranlagt und wohlerzogen, wie die drei waren, hätten sie nie so etwas getan. Oder — wenn sie es doch gewesen wären, dann hätten sie es sofort trotz der zu erwarteten Schelte und Strafe bekannt. Die Kinder logen nie.

Sie empfand tiefes Mitleid mit den eingeschüchterten Persönchen, die sich außerhalb ihres eigenen Reiches kaum der Füße zu bedienen wagten. Und selbst in diesem schlichen sie meist in Strümpfen umher, aus Furcht, den Hausherrn unten zu stören.

Ein Gefühl des Hasses stieg in Dawide auf. Haß gegen den Mann, der sich in seinem Beruf so großer Erfolge erfreute. Bei ihm selbst — der in seinen Werken so viel von tiefer und reiner Liebe sprach, der seinen Roman- und Bühnenhelden stets ein an Liebe sehr reiches Herz, den edelsten Charakter verlieh — herrschte kein warmer Herzenston vor.

Wie konnte der Mann dieser kinderfeindlichen, verbissenen Frau so unbeschränkte Herrschaft übertragen? Sich von ihr aufhetzen lassen, ihnen zu kündigen! Er war ein grausamer Mensch, wohl aber kein warmherziger. Ja, sie haßte ihn. Ihn, den Dichter, den andere verehrten und feierten.

Sein neuestes Drama wurde in letzter Zeit und auch noch gegenwärtig fast allabendlich vor ausverkauftem Hause aufgeführt. „Stiefkinder des Glückes." O, sie mochte es nicht sehen! Ganz abgesehen davon, daß sie in ihren jetzigen Verhältnissen kein Geld fürs Theater übrig hatte, würde sie auch nicht hingehen, wenn sie sich den Luxus eines Theaterbesuches erlauben könnte. Er war ja genau so grausam wie sein Wirtschaftsdrache, die Frau Mehner . . .

Und nun überwog wieder das Mitleid mit den verschüchterten Kleinen, mit den Eltern, mit sich selbst, und der Haß gegen den Hauswirt trat in den Hintergrund.

Sie faßte einen Entschluß.

„Kinder," sagte sie, „trocknet nur eure Tränen. Ich weiß natürlich, daß ihr unschuldig seid. Nachher gehe ich selbst zu Frau Mehner hinunter, um die Sache aufzuklären. Aber den Eltern sagt um Gottes willen nichts! Sie würden sich zu sehr grämen, und Mutter würde uns am Ende noch krank. Also kein Wort darüber! Verstanden! Und nun lacht nur wieder, damit Mama nicht gleich Tränen sehen muß, wenn sie heimkommt. Das tut ihr weh."

* * *

Gegen Abend stand Dawide denn auch wirklich unten im Flur vor der Tür, die zu des Dichters Wohnung führte, und drückte zaghaft auf die elektrische Klingel.

Innen rührte sich nichts.

Da drückte sie noch einmal, diesmal aber kräftiger darauf. Nun hörte sie, wie eine Türe geöffnet und wieder geschlossen wurde. Ein Zittern befiel die schlanke Mädchengestalt. Ihr graute vor der Konferenz mit der streitsüchtigen Frau. Würde ihr dieselbe glauben, daß die Kinder unschuldig waren?



Versorgung der Truppen im Kriege: Deutsche Feldbäckerei im freien Felde.

Sie stöhnte leise auf in Verzweiflung und Qual.

Jetzt öffnete sich die Tür zum Entree, und auf der Schwelle stand — nicht die gefürchtete Frau, sondern der noch mehr gefürchtete und verhaßte Dichter . . .

Da raffte Dawide all ihre Energie zusammen. Er durfte um keinen Preis sehen, wie sie litt.

Stumm und ernst betrachtete er eine Sekunde lang die vor ihm stehende hellgekleidete Mädchengestalt. Dann erkundigte er sich höflich nach ihrem Begehr und womit er dienen könne.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor," sagte Dawide, nachdem sie ihren Namen genannt, „es war nicht meine Absicht, Sie zu stören. Der Frau Mehner galt mein Kommen. Da der Zufall nun aber Sie mir in den Weg geführt hat, möchte ich mir erlauben, Ihnen gleich selbst zu sagen, was mich herumtrieb."

Sie holte tief Atem und sah ihn fest an.

„Ist es wirklich Ihr fester Entschluß, uns zu kündigen?"

Er antwortete nicht. Und sie deutete sich dieses Schweigen als ein „Ja". Darum fuhr sie mit bebender Stimme angstvoll fort: „Es steht also fest bei Ihnen? Auch dann, wenn ich Ihnen sage, daß meine Schwestern sich nicht des Vergehens schuldig gemacht, dessen Frau Mehner sie anklagt? O, glauben Sie mir doch! Man muß wirklich den Missetäter wo anders suchen, als oben bei uns. Unsere Kinder sind unschuldig, ich bürge dafür!"

Sie hatte keine Ahnung, welch reizvollen Anblick sie bot, wie sie so dastand, während Röte und Blässe auf ihrem lieblichen Antlitz wechselten. Der Blick ihrer seelenvollen Augen war bittend auf ihn gerichtet. Wie ein holdes Wunder kam sie ihm vor in ihrem schneeigen, weißen Kleide. Ein durch das Flurfenster hereinflutender Sonnenstrahl küßte ihr weiches, welliges Blondhaar und wob einen goldenen Schein um ihr anmutiges Köpfchen. Und nun, funkelten da nicht Tränen in den schwarzen Wimpern? Wahrhaftig!

Er gab sich einen Ruck. Unbeschreiblich taktlos kam er sich vor. Statt ihr Rede und Antwort zu stehen, spannte er sie durch sein Anstarren nur auf die Folter. Was hatte sie doch gleich gesagt? Ja so — jetzt besann er sich. Ihre Schwestern, die seine gute, aber ungeheuer kinderfeindliche Alte irgendeines strafbaren Vergehens, das sie gar nicht begangen, angeklagt, hatte sie verteidigt. Für ihre Unschuld bürgte sie. Und von Kündigung seinerseits hatte sie gesprochen . . .

„Mein verehrtes Fräulein Verloren, Sie sehen, ich bin starr vor Staunen. Doch möchte ich mir gern völlige Klarheit verschaffen, aber nicht hier im Stehen zwischen Tür und Angel. Darf ich bitten?"

Er machte eine einladende Bewegung mit der Hand und trat beiseite.

Klopfenden Herzens überschritt Dawide die Schwelle des Raumes, dessen Tür er öffnete. Trotz ihres niederdrückenden Kummers und der sie quälenden Gedanken ging ihr's durch den Sinn: Dies geräumige Gemach hier ist sein Arbeitszimmer. Der riesige Schreibtisch, dessen Platte Manuskriptblätter, Hefte und sonstige Papiere bedeckten, und von dessen Aufsatz die Marmorbüsten der Dichterfürsten Schiller und Goethe grüßten, sagte es ihr.

Hier also schaffte er all das Große, das ihm so viel Ruhm einbrachte. Und über diesem Raum wohnten sie . . .

Und plötzlich wichen all die drückenden Sorgen, die entsetzliche Angst vor der Zukunft von ihrer Seele. Sah Doktor Nessit denn aus wie einer, der sie leichten Herzens aus dem Hause weisen konnte, darin sie noch nicht ordentlich heimisch geworden?

O nein, so sah er nicht aus. Im Gegenteil. Ein gütiger Ernst lagerte auf seinem sympathischen Gesicht.

Er rückte ihr einen Sessel zurecht und nahm, nachdem sie sich gesetzt, ihr gegenüber Platz.

Wie in einem Heiligtum kam sie sich vor. Wie in einem geweihten Tempel. Ein Gefühl beseligender Andacht füllte ihr Herz. Sie hätte lange hier stillsitzen mögen in Schauen und Träumen.

Plötzlich aber befiel sie die quälende Angst von neuem. „Werden Sie uns kündigen, Herr Doktor? Müssen wir fort — ?"

Sie stieß es angstvoll hervor.

„Ich denke gar nicht daran, Sie fortzuschicken, mein Fräulein. Meine Wirtschafterin soll es mir ja büßen, daß sie Sie so zu quälen gewagt. Erzählen Sie mir nur, bitte, welche Sünde Ihre kleinen Schwestern begangen haben sollen. Alles möchte ich wissen . . ."

Und sie erzählte ihm alles . . .

„Das ist ja schrecklich," sagte er im Tone tiefsten Bedauerns, als sie geendet. „Und daß es Ihnen und Ihren kleinen Schwesterchen während der Zeit Ihres Hierseins so schlecht gegangen ist, daran muß ich mir die Hauptschuld anrechnen. Statt mich ein wenig um Sie zu kümmern, ging ich völlig in meiner Arbeit auf, so daß ich für nichts anderes Auge und Ohr gehabt. Ihre armen kleinen Schwesterchen! Wie die Mäuschen müssen sie ja im Hause hin und her gehuscht sein, denn niemals spürte ich etwas von ihrer Existenz. Das soll anders werden. Die Kleinen sind ja geradezu Musterkinder. Wohl würde ich übermäßigen Kinderlärm störend empfinden. Aber Frau Mehner hat es ja zu arg übertrieben. Sie soll ihr Fett bekommen!" schloß er lachend. „Und nun Kopf hoch, Fräulein Verloren, wir trennen uns nicht. Sind Sie nun zufrieden?"

Ob sie zufrieden war? O ja! Sie sagte ihm das und dankte ihm herzlich für seine Güte . . .

Als er sie dann hinausbegleitete, kam zufällig Frau Mehner aus der Küche.

Mit weit aufgerissenen Augen sah sie auf den Besuch ihres Herrn.

„Nanu," dachte sie. „Was will denn das Frauenzimmer hier? Hat auch gerade kommen müssen, als ich mal außer dem Hause war, um Einkäufe zu machen. Wäre ich nur dagewesen, als sie geklingelt. Um keinen Preis hätte sie zu dem Herrn gedurft."

Und leise murrend zog sie sich wieder in die Küche zurück.

Dreißig Jahre war sie schon in diesem Hause und hier bei derselben Familie in Dienst. Erst bei den Eltern und nach deren Tode war sie bei dem einzigen Sohne derselben als Wirtschafterin geblieben. Sie war eine treue Person. Für ihren Herrn wäre sie durchs Feuer gegangen. Wie eine Mutter sorgte sie sich um sein Wohl. Das wußte er und erkannte es dankbar an. Daß sie aber seinetwegen an den drei Kindern oben zur Tyrannin geworden, das mißfiel ihm sehr . . .

Kaum daß er die Tür hinter Dawide geschlossen, rief er sie in sein Zimmer, um ihr die verdiente Zurechtweisung zukommen zu lassen. Dies geschah in so strafendem Ton, daß Frau Mehner ihn verdutzt ansah. Was war denn das mit ihm? So grob war er doch noch nie zu ihr gewesen. Der dummen Kinderbagage wegen schalt er sie so. Als ob sie nicht stets sein Bestes wollte? Wäre sie nicht fortwährend so streng gegen die Mädels verfahren, würde er sich wohl gewundert haben, denn mit der schönen Ruhe im Hause wäre es vorüber gewesen. Mit der Miene gekränkter Unschuld in dem hochroten Gesicht sagte sie ihm dies.

„Nun," antwortete er, wieder einen wohlwollenden Ton anschlagend, „ich weiß, Sie denken nur immer an mich. Um meinetwillen tyrannisierten Sie die armen Kinder. In Zukunft seien Sie aber gut zu den verschüchterten Kleinen. Auch der jungen Dame, die soeben hier war, und deren Eltern haben Sie freundlich zu begegnen, weil ich es dringend wünsche. Verstanden, Frau Mehner? Und nun gehen Sie. Ich möchte weiter arbeiten."

* * *

Wieder waren Wochen verstrichen. Gleich am nächsten Tage nach jenem, da ein glücklicher Zufall die Bekanntschaft zwischen Dawide und dem Doktor Nessit vermittelt, hatte letzterer die Inspektorsfamilie mit seinem Besuche beehrt.

Bei dieser Gelegenheit waren ihm auch die Kinder zum ersten Male unter die Augen gekommen. Ein „entzückendes Kleeblatt" hatte er sie genannt und sich in scherzhafter Weise mit ihnen abgegeben.

Die Mädels hatten sich köstlich amüsiert, besonders darüber, weil er sie ihres lautlosen Umherhuschens wegen mit kleinen Mäuschen verglichen.

Als er aber zum Schluß noch auf den Garten zu sprechen gekommen und ihnen freiwillig erlaubt hatte, sich darin zu tummeln, da hatte er sich die Herzen der Drei im Fluge erobert.

Die kleine Brigitte war ihm ganz nahe gekommen. Indem sie sich zutraulich an ihn geschmiegt, hatte sie erwartungsvoll gefragt, ob denn auch die Eltern in den Garten dürften, und Dawide? Und als er lachend bejaht, da war ihr Jubel ein unbegrenzter gewesen.

Der schöne Garten, den sie bisher nur von weitem gesehen, bedeutete ja den Traum ihres Kinderlebens. —

(Fortsetzung folgt.)

Nein, nein, hier in Paris bin ich viel sicherer, und da bleibe ich auch."

Jetzt öffnete sich die Tür und ein Diener erschien auf der Schwelle.

„Eine Dame wünscht Ew. Hoheit zu sprechen," meldete er unterwürfig.

„Wer ist sie?"

„Die Dame, die gestern den Brief abgab. Sie bestand darauf, Ew. Hoheit zu sprechen —"

„Wirf sie auf die Straße!" donnerte der Prinz.

Jean kannte seinen Herrn, deshalb war er auch an der Tür stehen geblieben. Wenn sein Gebieter sich in einer solchen Stimmung befand, dann war ihm alles zuzutrauen.



Karte vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hoheits-Diamanten.

Novellette von G. Werner.

(Nachdruck verboten.)

Prinz Sergius Marazoff blickte stirnrunzelnd auf den Brief in seiner Hand. Sein Gesichtsausdruck war in diesem Augenblick nichts weniger als angenehm. Das sonst so männlich schöne Gesicht zeigte, daß unter der Oberfläche des Salonlöwen das wilde Tatarenblut gärte — die Bestie im Menschen. Seine Augen funkelten geradezu dämonisch.

„Warum sie mir nur immer von neuem droht?" murmelte er zähneknirschend. „Sie weiß doch, daß es keinen Eindruck auf mich macht!"

Prinz Sergius las das Schreiben nochmals durch. Dann zerriß er es in winzige Stücke.

„Bah," fuhr er fort. „Was mache ich mir aus Drohungen? Ich kehre ja doch nicht mehr nach Rußland zurück. Ein Glück, daß ich meine sämtlichen Güter mit Schulden belastete — zu konfiszieren findet Väterchen da nichts mehr!

Doch der Prinz setzte schon etwas ruhiger hinzu: „Laß sie eintreten!"

Gleich darauf trat eine Dame von seltener Schönheit ein, der man den russischen Typus auf den ersten Blick ansah.

„So hast du meinen Aufenthalt also doch ausgeforscht, Maria?" begann der Prinz.

„Ich kannte ihn längst," erwiderte sie mit eisiger Verachtung. „Du wunderst dich gewiß, weshalb ich hier bin?"

„Wundern? Nicht im geringsten! Aber du erreichst doch nichts."

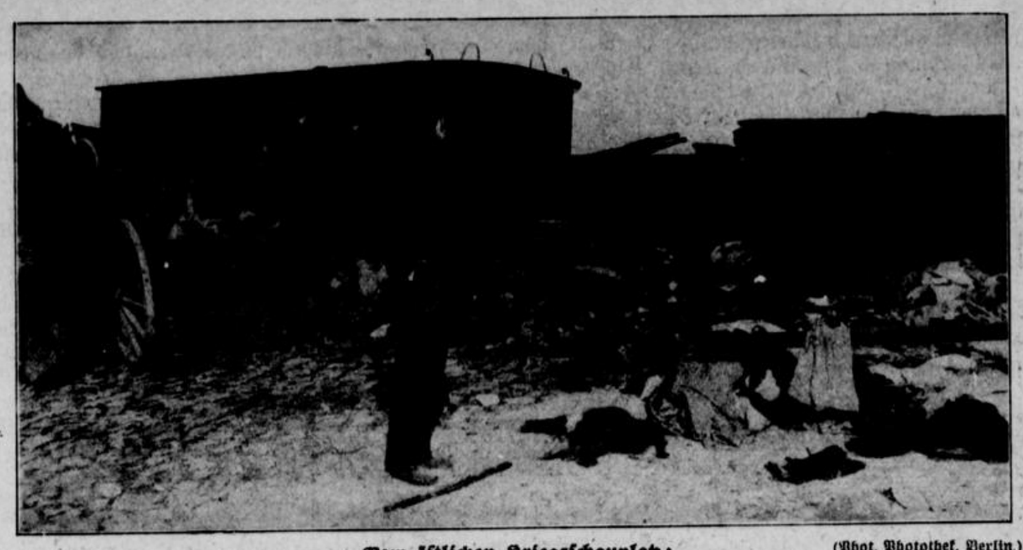
„Du hast die Diamanten hier?"

„Offen gestanden: ja. Sie sind wohl aufgehoben hinter Schloß und Riegel. Du siehst, ich bin ganz offen."

„Diese Tugend mußt du erst in allerjüngster Zeit kennen gelernt haben! Ich hörte, du wolltest die Kuro Diamanten auf dem Fest der Marquise von Requilliers tragen?"

„Stimmt! Ich gehe als indischer Radscha!"

Maria lachte zornig auf.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: (Phot. Photothek, Berlin.)
Verladen von erbeuteten Uniforms- und Ausrüstungsstücken, Gewehren, Geschützen usw.

„Und doch sind diese Steine mein Eigentum — so wahr, wie du leider mein Cousin bist! Meine Mutter gab dir dieselben auf ihrem Totenbett mit der Bitte, mich aufzusuchen und sie mir auszuhändigen!“

„Wer sagte dir das?“

„Meine Amme Urza, die zugegen war, als meine Mutter starb.“

„So glaubst du dieser Person mehr als mir?“

„Ich glaube dem größten Spitzbuben mehr als dir, Sergius.“

Prinz Sergius Augen schossen tückische Blitze.

„Höre mich an,“ sagte er rauh, seine Wut nur mühsam bekämpfend. „Du warst eine Marazoff — könntest heute eine Fürstin sein, wenn dein Kopf nicht mit jenem Blödsinn über Freiheit und Selbstbestimmung des Weibes angefüllt gewesen wäre. Diesem Unsinn setztest du die Krone auf, indem du jenen simplen deutschen Arzt heiratetest. Habe ich recht!“

„Ja, ich habe das noch nicht bereut.“



Liebesgaben für die Truppen: Verteilung von Zigarren auf einem Bahnhof.



Unsere Soldaten in Feindesland:
Deutsche Soldaten verteilen in Belgien Brot und Mittagessen an arme Frauen und Kinder.

„Hm, Hm! Schön bist du freilich noch immer! Aber deine Kleider — verzeih, daß ich das sage — sehen mir nicht danach aus, als ob du im Ueberfluß schwelgtest.“

„Wir sind arm, sehr arm —“ erwiderte Maria Hartmann gepreßt. „Mein Mann ist schon seit Monaten krank. Ich wußte manchmal nicht, wo ich das Nötigste zum Leben hernehmen sollte! Und ich bin nach Paris gekommen, um mein Eigentum von dir zurückzufordern.“

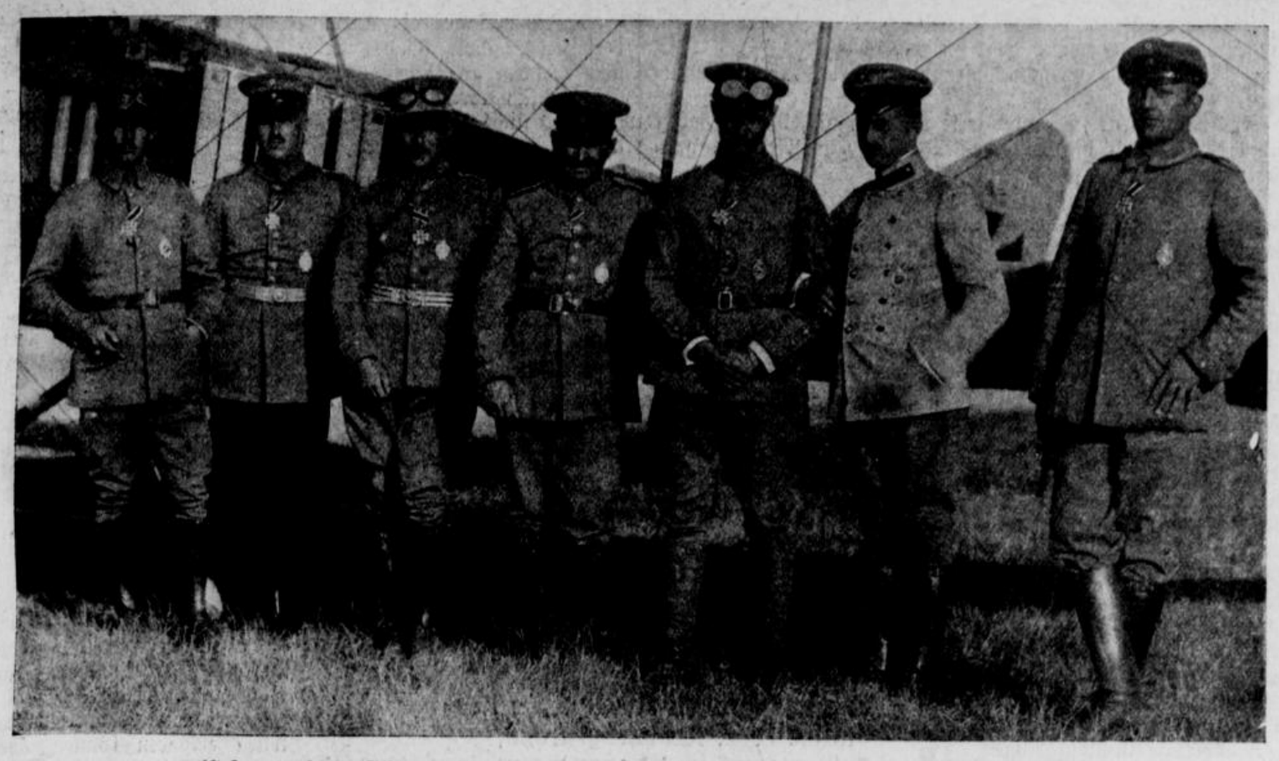
„Diamanten im Werte von etwa einer Million! Hahaha!“

„Du weißt, daß sie mir gehören! Sie waren das persönliche Eigentum meiner Mutter! Wäre sie nicht so plötzlich gestorben, würde sie sie mir selber übergeben haben.“

„Beweise das, dann — bekommst du sie!“

„Ich kann es nicht! Sonst würdest du diese Bemerkung auch nicht tun! Urza ist ebenfalls tot. Aber selbst wenn sie noch lebte, würde ihre Aussage der deinigen gegenüber nicht ins Gewicht fallen! Ich habe nur noch hundert Mark — wenn diese ausgegeben sind, dann weiß der Himmel, was aus uns wird!“

Sergius trat an seinen Schreibtisch und zog ein Scheckbuch hervor



Unsere tapferen Flieger: Gruppe von Fliegern, die sämtlich das Eiserne Kreuz erhielten.
Von links nach rechts die Flieger: Oblt. Saenger, Lt. Baas, Oblt. Hahn, Flieger Karl Ingold, Lt. Hug, Oblt. Bremer, Vizefeldwebel Reichert.

Mit einem undefinierbaren Lächeln schlug er es auf.

„Eines Weibes Unterhaltung ist wie ihr Brief — die Hauptsache kommt im Postskriptum. Genügen fünftausend Mark?"

Maria antwortete nicht. Der Prinz füllte einen Scheck in dieser Höhe aus und reichte ihn ihr. Mit der größten Seelenruhe nahm sie das Papier, riß es in Stücke und warf ihm diese verachtungsvoll ins Gesicht.

„Almosen will ich nicht, sondern mein Eigentum!" erklärte sie stolz.

„Damit meinst du natürlich die Kuro-Diamanten!"

„Allerdings! Oder willst du auch fernerhin ein Dieb bleiben, Prinz Marazoff?"

Die Wut des Prinzen schäumte jetzt über. Er zeigte sich in seiner wahren Gestalt.

Eine nicht wiederzugebende Flut von russischen Verwünschungen und Flüchen ergoß sich über die vor ihm stehende Frau — ein Strom so beleidigender, brutaler Beschimpfungen, daß Maria entsetzt die Ohren zuhielt.

„Du Feigling!" stieß sie hervor. „Das sollst du büßen!"

Sergius lächelte abermals höhnisch. Sein heißes Blut hatte sich abgekühlt.

„Rede keinen Unsinn!" sagte er. „Was kannst du mir anhaben?"

„Du wirst es sehen!"

„Pah! Nimm den Scheck und mach, daß du aus Paris kommst!"

„Ich gehe," versetzte Maria kühl. „Was ich hier bezweckte, wirst du später erfahren."

Sie ging.



Massengräber deutscher Soldaten auf dem Schlachtfelde von Tannenberg.
(Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.)

Als sie um die nächste Straßenecke bog, gesellte sich ein junger, elegant gekleideter Herr zu ihr.

„Nun, Frau Hartmann," fragte er eifrig, „sind Sie zufrieden?"

„Vollkommen! Diesmal irrte ich mich nicht! Sie haben die Schlüssel und die Kostüme. Werden Ihre Freunde auch zur rechten Zeit da sein?"

„Es ist alles in Ordnung. Das Inszenesetzen der Komödie überlassen Sie ruhig mir. Besorgen Sie mir nur im voraus das Billett nach Amsterdam."

„Das habe ich schon, ebenso eine Verkleidung. Es ist doch ein Glück, wenn man gute Freunde besitzt, die Schauspieler sind."

Die beiden lachten herzlich, schüttelten sich die Hände, und trennten sich. — — —

Das Kostümfest der Marquise Requilliers war im vollen Gange. Die Räume des feenhaften Palastes waren dicht gefüllt. Glänzende Toiletten, schöne Frauen im herrlichsten Juwelenschmuck, kostbare Blumen und eine Fülle elektrischen Lichts vereinigten sich, um ein zauberhaftes Bild, wie aus dem Märchenlande zu schaffen. Unter den Herren ragte an Schönheit, sowohl der Erscheinung, als des Kostüms Prinz Sergius Marazoff — als indischer Nabob — hervor. Sein Turban und seine Tunika waren mit Diamanten völlig überiät. Unzählige Augen richteten sich voller Neid auf die blendende Erscheinung.

Der Morgen dämmerte bereits, als Prinz Sergius auf den Stufen der Freitreppe stehend ungeduldig nach seinem Wagen ausschaute. Er war nicht da.

„Besorgen Sie mir eine Droschke!" herrschte er den Diener an.

Gleichsam als Antwort fuhr in diesem Augenblick eine Stadtdroschke mit einem verschlafenen Kutscher heran.

Der Prinz stieg ein und schlug die Tür hinter sich zu. Er war müde und fiel bald in einen Halbschlummer.

Plötzlich fuhr er auf — die Droschke hielt — die Tür wurde geöffnet und der Lichtschein einer hochgehaltenen Laterne fiel in den Wagen.

Der Prinz erkannte sofort, daß etwas nicht in Ordnung war, als er sich vor einem riesigen Gebäude mit vergitterten Fenstern befand. Am Ende einer Treppe von etwa zehn Stufen befand sich ein mächtiges eisernes Tor. Der Mann, welcher die Wagentür geöffnet, trug dunkelblaue Uniform mit zwei Reihen blauer Knöpfe und einen Helm auf dem Kopfe. Dieselbe Kleidung trug auch der zweite, der die Laterne hielt.

„Was soll das heißen?" brauste der Prinz auf.

„Hoheit befinden sich vor dem Polizeigefängnis. Ich habe einen Verhaftungsbefehl gegen Ew. Hoheit!"

„Verhaftungsbefehl? Lächerlich!"

„Das mag sein, Ew. Hoheit, aber ich muß meine Pflicht tun. Ich bitte Ew. Hoheit, mir zu folgen."

Der Prinz schäumte vor Wut, stieg jedoch aus. In demselben Augenblick fuhr auch schon die Droschke davon, und Marazoff folgte dem Beamten. Mit lautem Krach fiel die eiserne Tür hinter ihm zu. Er wurde in ein Bureau geführt, in dem ein Polizeiinspektor vor einem riesigen Folianten saß und schrieb. Er erhob sich und verneigte sich höflich vor dem Prinzen.

„Es tut mir unendlich leid, Hoheit belästigen zu müssen —" begann er.

„Ich verlange vor allem zu wissen, weshalb man mich verhaftet!" schrie ihn der Prinz an. „Lassen Sie mich sofort nach meinem Wagen schicken."

Höflich aber energisch setzte ihm der Inspektor auseinander, daß das nicht möglich sei. Dann las er ihm ein Schriftstück der russischen Behörde vor.

Prinz Sergius war starr. Wie die meisten Russen der höheren Kreise, hatte auch er einige politische Vergehen auf dem Gewissen; daß diese der Behörde jedoch so haarscharf bekannt seien, wie aus dem Verhaftungsbefehl hervorging, hätte er sich nicht träumen lassen. Wie klug war er gewesen, daß er den heimatlichen Boden verließ.

„Auf diese Beschuldigungen hin darf ich doch nicht ausgeliefert werden?"

„Das ist auch meine Ansicht, Hoheit. Morgen früh wird sich das gewiß auch herausstellen! Aber bis dahin —"

„Bin ich ein Gefangener!" unterbrach ihn der Prinz zornig. Er raste und tobte, doch es half nichts. Er sollte noch Widerwärtigeres ausstehen. Sein Geld, seine Papiere, seine Juwelen und sein kostbares Schwert wurden ihm abgenommen und in einen mächtigen Schrank geschlossen

„Die Sachen liegen hier ganz sicher, Hoheit," sagte der höfliche Inspektor. „Ich wünschte wirklich, ich hätte Hoheit diese Unannehmlichkeiten ersparen können, aber meine Pflicht —"

Wut im Herzen, ein bitteres Lächeln auf den Lippen, folgte der Prinz dem Beamten über einen langen Korridor. Am Ende desselben öffnete der letztere eine Tür und ließ den Prinzen in eine Zelle treten, in welcher sich nur ein Feldbett befand.

„Soll ich etwa die Nacht in diesem Loch zubringen?" knirschte er.

„Wir sind nicht auf so hohen Besuch eingerichtet, Hoheit —"

Ohne ein weiteres Wort warf sich Prinz Sergius auf die harte Matratze.

Als er erwachte, war es heller Tag. Nach langer Zeit vernahm er ein Auf- und Zuschlagen von Türen — näherkommende Schritte — ein Schlüssel wurde ins Schloß gesteckt — die Tür geöffnet und vor ihm stand — sein Privatsekretär Rochê.

„Gott sei Dank, daß ich Ew. Hoheit gefunden!" rief der junge Mann. „Ich fürchtete schon, Hoheit seien das Opfer einer Verschwörung geworden. Ich bekam heute früh einen Brief — mit Angabe Ihres Aufenhaltsortes — welchem dieser Schlüssel beilag."

„Aber ich bin doch im Polizeigefängnis, Rochê!"

„Keine Idee, Hoheit! Das Haus diente früher als solches, steht jedoch seit Monaten leer. Hoheit sind das Opfer irgendeines Komplottes geworden und dieses Gebäude wurde zur Ausführung benutzt. Hoheits Diamanten —"

„Sie haben recht, Rochê! Dieser Verhaftungsbefehl war ein Spitzbubentrick! Kommen Sie schnell — dort ins Bureau — die Juwelen wurden dort eingeschlossen."

Aber ach! Die unschätzbaren Kuro-Diamanten waren verschwunden. Der Schrank stand offen — — Geld, Papiere und das kostbare Schwert lagen noch darin, sonst nichts.

Der Sekretär hatte wohlweislich einen Anzug für seinen Herrn mitgenommen, den dieser jetzt anlegte.

„Schnell auf die Polizei!" keuchte Sergius, dem die Adern auf der Stirn dick angeschwollen waren. „Vielleicht erwischen wir die Halunken noch."

Aus eiserner Zeit.

Deutschland in Waffen, in voller Wehr!
Mutvoll kämpfe, deutsches Heer!
Feinde auf allen Seiten zugleich
halten umzingelt das Deutsche Reich!
Blutige Lohe, Kanonengedröhn,
Pulverdampf und Kampfgeton,
Trommelwirbel, Trompetenschall,
Laut erdröhnt es wie Wogenprall:
Krieg — — —!

Vorgedrungen in Feindesland,
Niedergerungen mit starker Hand,
Ist des Deutschen Brauch und Art,
Tapferkeit und Mut gepaart.
Weiter, weiter, deutscher Held,
Streite recht auf blut'gem Feld!
Bis es schallt wie Wogenprall,
In ganz Deutschland überall:
Sieg — — —!

Dr. Hans Walter Schmidt.

Aber selbst ein russischer Prinz kann nicht alles erlangen, was er will. Die Polizei setzte zwar alle Hebel in Bewegung, um der verlorenen Diamanten habhaft zu werden, aber vergebens — und zwar aus dem Grunde, weil Prinz Sergius seinen Verdacht in bezug auf Maria Hartmann klüglich für sich behielt. Eine Erwähnung ihres Namens würde eine Untersuchung der Angelegenheit verursacht und dann alles ans Tageslicht gefördert haben — ein Skandal wäre unausbleiblich und die Diamanten doch für ihn verloren gewesen.

Noch ehe eine Woche verging, waren die Diamanten umgefaßt und nicht wieder zu erkennen.

Maria hatte ihr Eigentum zurückbekommen! Der Polizeiinspektor, die Beamten und der Kutscher aus jener Nacht sind spurlos verschwunden.

Marias Gatte erholte sich im Süden und nimmt jetzt mit seiner schönen Frau eine große Rolle in der Gesellschaft ein.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Vom Kriegsschauplatz.

Heute lassen wir eine weitere Anzahl Bilder vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz folgen. Zunächst ist es eine Feldbäckerei, die unter den primitivsten Verhältnissen arbeitet, die aber trotzdem in tadelloser Weise funktioniert und zahlreiche Truppen aus möglichster Nähe mit Brot versorgt.

Bei den Schlachten in Ostpreußen haben die Russen nicht bloß eine Unzahl von Mannschaften, Geschützen und Gewehren verloren, sondern es fiel auch eine große Menge sonstiger Ausrüstungsgegenstände in die Hände der Deutschen. Zahlreiche Landsturmmannschaften waren daher notwendig, um alle diese Beutestücke zunächst zusammenzutragen, zu sortieren und schließlich auf den Bahnhöfen zu verladen.

Die Liebesgaben, die von der Heimat den Soldaten ins Feld nachgesandt werden, sind für unsere tapfern Krieger von größter Wichtigkeit; sie bringen ihnen zahlreiche Lebens- und Genußmittel und sonstige Gegenstände, mit deren Beschaffung sich die Militärverwaltung nicht befassen kann. Wenngleich schon viel in dieser Beziehung geschehen ist, so bleibt aber hier immer noch ein sehr großes Feld für die Wohltätigkeit übrig, und sind es jetzt hauptsächlich warme Unterkleider, Socken und Fußlappen, die dringend benötigt werden. Auch Zigarren und Tabak sind sehr gewünscht. Unser Bild zeigt uns eine Abteilung von Soldaten, die gerade bei der angenehmen Beschäftigung sind, die als Liebesgaben gespendeten Zigarren in Empfang zu nehmen.

Daß unsere braven Soldaten nicht im entferntesten jene grausamen Krieger sind, als welche sie immer durch die deutschfeindlichen gemeinen Hetzereien hingestellt werden, ist am besten aus unserer Abbildung ersichtlich, die deshalb im Feindesland weiteste Verbreitung finden sollte. Obgleich die belgische Bevölkerung die deutschen Truppen vielfach in der hinterlistigsten Weise angegriffen und an einzeln angetroffenen Soldaten oder Verwundeten die abscheulichsten Greueltaten verübt hat, haben unsere Braven doch ein mitleidiges Herz und teilen mit der notleidenden Bevölkerung ihre gewiß nicht zu üppig bemessenen Lebensmittel.

In diesem Kriege hat die neueste Waffe, das Luftfahrzeug, zum erstenmal praktisch Anwendung gefunden und, soweit die deutsche Luftschiffahrt in Frage kommt, die Feuerprobe glänzend bestanden. Gerade im Aufklärungsdienst haben die Flieger höchst anerkennenswerte Leistungen zu verzeichnen und viel zu den Erfolgen der deutschen Waffen beigetragen. Aus diesem Grunde haben zahlreiche Flieger auch schon hervorragende Auszeichnungen erhalten, wie z. B. der bekannte Helmut Hirth, der ohne weiteres zum Fliegerleutnant ernannt wurde. Unser Bild zeigt uns eine Gruppe von sieben Fliegern, die sämtlich wegen ihrer vorzüglichen Leistungen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind. Ihre Namen sind unter dem Bilde genannt.

Mit welcher Sorgfalt und Pietät die Gefallenen trotz ihrer großen Zahl beerdigt werden, geht aus unserem letzten Bilde hervor. Es führt uns auf das Schlachtfeld bei Tannenberg in Ostpreußen. Die dort befindlichen Massengräber sind mit Kreuzen aus weißem Birkenholz geschmückt, die außer einem Laubgewinde noch als militärisches Symbol einen Soldatenhelm tragen.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Verrätsel.

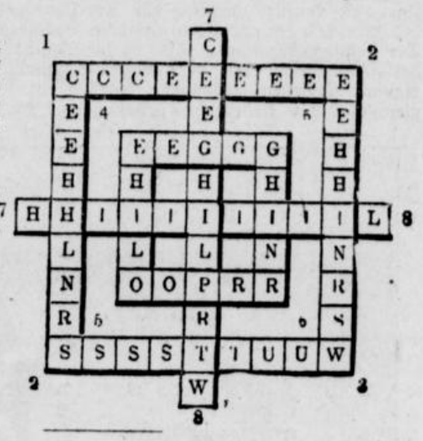
Schmeck ohne Kopf mit H ich deinem Kopf,
Ruhst du in mir mit Kopf und L gesund.
Dann brauchst du um dein Schicksal nicht zu klagen,
Ohn' Kopf mit K scheinst du mich nicht zu tragen.

Fr. Gr.

Homogramm.

Die Buchstaben in der nebenstehenden Figur sind so zu ordnen, daß man Wörter von folgender Bedeutung erhält:

1—2 Provinzialhauptstadt,
3—4 arithmetische Aufgabe,
4—5 männlicher Vorname,
5—6 deutscher Strom,
7—8 europäisches Reich.



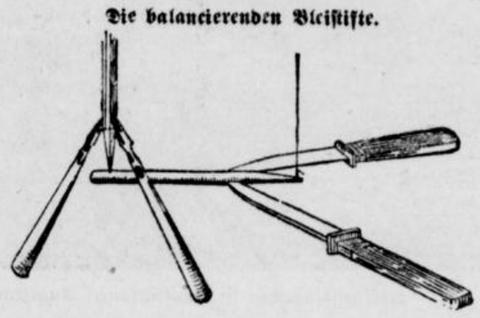
Worträtsel.

Im Wald und Feld es fröhlich sprießt,
Was uns das Leben verbittert, versüßt.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Die balancierenden Bleistifte.



Unser beistehendes Bild zeigt, wie man zwei Bleistifte, von denen einer mit seiner Spitze an einem Faden freihängt, zum Balancieren bringen kann. Der zweite Bleistift steht mit der Spitze auf dem ersten, wobei er durch zwei gleichschwere Federhalter genau senkrecht gehalten wird. Der wagerecht hängende Bleistift wird durch zwei ebenfalls gleich schwere Messer in seiner Lage gehalten.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Zahlen-Staffelrätsels:

B u d a p e s t
U m b r i e n
D o u n e r
A t h e n
P a u l
E i s
S t

Auflösung des Diamanträtsels:

M
R a d
E d g a r
W a n d r e r
M a g d e b u r g
M a r b u r g
B l u m e
O r t
ß

Auflösung des literarischen Füllrätsels:

G r e i f
L o e w e
E b e r s
D a n t e
B u s c h
M o s e r
W i l d e
L y r i k
R o m a n
L i n g g
O r k u s
A b e l
W e b e r

Auflösung des Bilderrätsels:
Träume sind Schäume.

Auflösung des Homonyms:
Faden.

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(3. Fortsetzung.)

29. August: Die Engländer ergreifen von der deutschen Kolonie Samoa Besitz.

31 August: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird von der Armee des Generaloberſten von Kluck ein durch ſchwache franzöſiſche Kräfte unternommener Verſuch eines Flankenangriffs in der Gegend von Comples zurückgewieſen. Bei St. Quentin ſchlägt die Armee des Generaloberſten von Bülow vollſtändig eine überlegene franzöſiſche Armee, nachdem bereits vorher ein engliſches Infanterie-Bataillon gefangen genommen worden war. Von der Armee des Generaloberſten von Hauſen wurden die franzöſiſchen Truppen bei Réthel auf die Aisne zurückgedrängt. Die Armee des Herzogs von Württemberg kämpft um die Maas-Uebergänge. Das in ihrem Rücken gelegene Fort Les Ayvelles muß ſich den Deutſchen ergeben. Auch die Armee des deutſchen Kronprinzen ſetzt ihren Vormarſch über die Maas fort. Die Feſtung Montmedy fällt in die Hände der Deutſchen, nachdem der Kommandant mit der ganzen Beſatzung der Feſtung bei einem Ausfall gefangen genommen worden iſt. Die Feſte Givet wird gleichfalls zur Uebergabe gezwungen. Der als Hilfskreuzer ausgerüſtete Schnelldampfer des Norddeutſchen Lloyd „Kaiſer Wilhelm der Große“ wird, obgleich er in den neutralen Gewäſſern der ſpaniſchen Kolonie Rio del Oro vor Anker liegt, durch den engliſchen Kreuzer „Highflyer“ zum Sinken gebracht.



Kriegsgefangene in Deutſchland: Engliſche Gefangene bei der Arbeit.

1. September: Weſtlicher Kriegsſchauplatz. Die mittlere Heeresgruppe der Franzoſen, etwa zehn Armeekorps werden zwiſchen Reims und Verdun von deutſchen Truppen zurückgeworfen und verfolgt. Franzöſiſche Vorſtöße werden abgewieſen. Während des Gefechtes befand ſich der Deutſche Kaiſer bei der Armee des Kronprinzen.

Oeſtlicher Kriegsſchauplatz. Die erbitterte Schlacht im Raume Zamosc-Tyszowce, die eine Woche lang getobt hat, führt zum vollſtändigen Siege der öſterreichiſchen Armee Auffenberg, wobei eine große Anzahl Gefangene gemacht und über 160 Geſchütze erbeutet werden. Die Ruſſen ziehen ſich über den Bug zurück. Die Armee Dankl, die Lublin angreift, erringt gleichfalls ſehr günſtige Erfolge. Weniger günſtig iſt die Lage der Oeſterreicher in Oſt-Galizien bei Lemberg, wo die Hauptmacht der Ruſſen gegenüberſteht.

Im Mittelländiſchen Meer beſchießt die franzöſiſche Flotte die öſterreichiſche Stadt Cattaro.

2. September: Ueber Antwerpen erſcheint abermals ein Zeppelin-Luftſchiff und wirft mit Erfolg Bomben auf die Stadt ab.

3. September: Auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz beſchießen die Ruſſen die in weitem Umkreis um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke, die jedoch von den Oeſterreichern ſchon aufgegeben waren. Das Bombardement richtete ſich ſomit nur gegen unverteidigte Stellungen.

Die franzöſiſche Regierung verlegt ihren Sitz von Paris nach Bordeaux.

4. September: Weſtlicher Kriegsſchauplatz. Reims wird ohne Kampf von den deutſchen Truppen beſetzt. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langſam bekannt. Die Truppen können ſich bei ihrem ſchnellen Vormarſch wenig darum kümmern. Noch ſtehen Geſchütze und Fahrzeuge im freien Feld verlaſſen. Die Etappentruppen müſſen ſie nach und nach ſammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generaloberſten von Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende Auguſt hat ſie 6 Fahnen, 233 ſchwere Geſchütze, 116 Feldgeſchütze, 79 Maſchinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Im Oſten meldet Generaloberſt von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

In Paris erläßt der General Gallieni einen Aufruf an das Heer und an die Bevölkerung von Paris, in welchem er mitteilt, daß er von der Regierung der Republik beauftragt ſei, Paris gegen die Deutſchen zu verteidigen.

5. September: Lemberg wird aus ſtrategiſchen Gründen von den Oeſterreichern geräumt.

6. September: In Belgien gehen die Deutſchen nordweſtlich von Brüſſel zwiſchen Gent und Antwerpen vor, wobei alle Verbindungen zwiſchen den beiden Städten unterbrochen werden. Die Belgier ziehen ſich nach Antwerpen zu zurück.

7. September: Weſtgrenze. Die ſtarke Feſtung Maubeuge kapituliert, wobei 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generäle, 400 Geſchütze und zahlreiches Kriegsgerät in die Hände der Deutſchen fallen. Ferner wird dem Kriegsminiſterium vom Oberkommando der 5. Armee gemeldet, daß in Longwy eine große Menge von Dum-Dum-Geſchoſſen, angebohrte Infanteriegeſchoſſe, die in Kiſten verpackt waren, vorgefunden worden iſt.

Oſtgrenze. Von der ſchleſiſchen Landwehr werden in einem ſiegreichen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom ruſſiſchen Gardekorps und 3. kaukaſiſchen Korps zu Gefangenen gemacht. Die öſterreichiſche Armee Dankl ſteht von neuem in heftigem Kampfe gegen die Ruſſen, die namhafte Verſtärkungen erhalten haben. Sie weiſt den feindlichen Angriff zurück und macht dabei 600 Gefangene. Außerdem erläßt das Oberkommando der öſterreichiſchen Armee folgenden Befehl:

„Es gereicht mir zur beſonderen Freude, bekanntgeben zu können, daß ungefähr 4000 Mann ſerbiſcher Truppen bei dem Verſuche, öſtlich Mitrowitza in unſer Gebiet einzubrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieſer Gelegenheit wurde von unſern braven Truppen im Süden auch ſerbiſches Kriegsmaterial erbeutet. Dies iſt ſofort allgemein zu verlautbaren.

Erzherzog Friedrich, Gen. d. Inf.“

8. September: In Aegypten fordern die engliſchen Militärbehörden die Vertreter Deutſchlands und Oeſterreichs auf, das Land ſogleich zu verlaſſen, wogegen die Diplomaten energiſch Proteſt erheben.

In Tſingtau erſcheinen japaniſche Flieger, die Bomben abwerfen.

9. September: Oſtgrenze. In der Gegend von Lemberg hat eine neue Schlacht zwiſchen den Oeſterreichern und Ruſſen begonnen.

Zwiſchen dem franzöſiſchen General Joffre und dem Oberkommandierenden der engliſchen Armee, Lord Kitchener, findet ein Telegrammwechſel ſtatt, in welchem ſich beide Heerführer gegenſeitig die Freude ausſprechen, daß die Heere zuſammen gegen Deutſchland kämpfen können.

An der Nordküſte von Schottland hat der als Hilfskreuzer armierte engliſche Dampfer „Oceanic“ von der White Star-Linie Schiffbruch erlitten und iſt geſunken.

10. September: Weſtlicher Kriegsſchauplatz. Die öſtlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile ſind aus Paris und zwiſchen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen. Sie haben in ſchweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und ſelbſt Fortſchritte gemacht; als der Anmarſch neuer ſtarker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, iſt ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieſer Kämpfe ſind bisher 50 Geſchütze und einige Tauſend Gefangene gemeldet.

(Fortſetzung folgt.)